

Der westukrainische Stamm der Lemken

Von MYKOLA ANDRUSJAK (Berlin)

1. Die Grenzen des Lemkengebietes

Die Lemken sind ein ukrainischer Stamm, der den Gebirgskamm von den Karpaten im Südosten des General-Gouvernements und im Nordosten der Slowakei bewohnt. Man kann die östliche Grenze des General-Gouvernements am Sanfluß von seinen Quellen bei Sjancky bis zur Stadt Sanok, ebenso wie die slowakische Ostgrenze ostwärts von Telepivci—Pčolyne—Pichne für die lemukische östliche Stammesgrenze halten, obgleich den Sprachforschungen gemäß die lemukische Mundart im Norden des Sanflusses nur zwischen Sanok und Solyna und südwärts bis zu seinem Zufluß Solynka, dagegen am Südkarpatenabhange den linken Nebenfluß von Laboreć Ciřoka erreicht. Es ist nur die annähernde von Professor Dr. J. ZILYNŠKYJ¹⁾ angegebene Grenze zwischen der bojkischen und lemukischen Mundart. In seiner früheren Arbeit²⁾ wies derselbe Sprachforscher auf den Sanzufluß Oslawa im Norden, zugleich auf Laboreć im Süden als die bojkisch-lemukische Mundartgrenze hin. Andere Forscher nehmen andere Ostgrenzen der Lemken an³⁾.

¹⁾ J. ZILYNŠKYJ, Hranyci bojkivšĳoho hovoru (Die Grenzen der bojkischen Mundart), Sonderabdruck aus Litopys Bojkivšĳyny (Jahrbuch des Bojkengebietes), Bd. 10, Sambir 1938.

²⁾ Ders., Proba uporjadkovannja ukrajinskych hovoriv (Der Versuch des Ordnen der ukrainischen Mundarten) in Mitteilungen der Šewčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, Lemberg 1914, Bd. 117/118.

³⁾ So z. B. STIEBER (Wschodnia granica Łemkóć [Ostgrenze der Lemken] in Sprawozdania Polskiej Akademii Umiejętności, Bd. 40, Krakau 1935): Die Grenzlinie der Örtlichkeiten Wyslok Wyžnyj—Bukiwsko—Sbojiska—Nowosilei im Laboreć zwischen Mežylaboreć und Hraboweć im Süden; A. KNJAŻYNSK Meži Bojkivšĳyny (Die Grenzen des Bojkengebietes) in Litopys Bojkivšĳyny, Bd. I, Sambir 1931: Laboreć—Oslawa und rechts vom San bis zu den Dörfern Woloska- und Silna-Tyrjawa; J. FALKOWSKI und B. PASZNYCKI, Na pograniczu łemkowsko-bojkowskiem (An dem lemukisch-bojkischen Grenzstrich), Lemberg 1935: Nowosilei—Sanok—San bis zum Dorf Solyna, davon links vom Solynka, so daß die Mundartgrenze bei Dowžyci hinübergeht, in der Nähe von Dowžyci streckt sie sich ostwärts bis Wolosate an der karpaten-ukrainischen Grenze. Die lemukisch-bojkische Mundartgrenze in der Karpatenukraine berührt Falkowski in seiner Arbeit nicht. R. REINFUSS, Etnograficzne granice Łemkowszczyzny (Die ethnographischen Grenzen des Lemkengebietes) in Ziemia, Krakau 1936: Südwärts von Rymaniw beginnt die Abgrenzung der Lemken von anderen Ukrainern und erstreckt sich nach seiner Meinung in der Richtung Bukiwsko—Pryslip bis in die Nähe der gegenwärtigen slowakisch-ungarischen Grenze. Zuletzt H. NAKONETSCHNA-J. RUDNYČKYJ, Ukrainische Mundarten — Südkarpato-ukrainisch-lemukisch, boj.

Im General-Gouvernement bezeichnet man mit der Benennung „das Lemkengebiet“ im allgemeinen nicht nur den bojkischen Landstrich links des Sans von seinen Quellen bis zum Dorf Solynka, sondern auch den nördlichen Teil des Kreises Sanok, ebenso wie auch die Insel mit ukrainischer Bevölkerung an der Grenze der Bezirke von Krossen (Krosno, Korosno) und Reichshof (Rzeszów, Rjaschiw), obwohl diese Ukrainer sich der lem-kischen Mundartsprache nicht bedienen. Richtig werden allgemein alle ukrainischen Sprachinseln in der Slowakei den Lemken zugerechnet, weil dort verschiedene Arten der ukrainisch-slowakischen Übergangssprache angewandt werden, ebenso wie die lem-kische Mundart im allgemeinen als die ukrainisch-slowakische Übergangssprache angesehen wird. Im ganzen bildet das Lemkengebiet einen ukrainischen Sprachkeil zwischen dem polnischen im Norden und dem slowakischen Sprachgebiet im Süden. Im Westen kommen die Lemken mit den Goralen zusammen.

Die Grenze des so vergrößerten Lemkengebietes kann man vom Dorf Harta im Norden des Sanoker Kreises über Uljanycja — Luna — Hlidno — Izdebky — Prysitnycja — Humnyska bei Bereziw (ehemalige Bezirksstadt Brzozów) — Hirky — Jacmir — Bosko — Synjawa — Hluboكة bei Rymaniv (Rymanów) — Voltušova — Došno — Balutjanka — Zavadka Rymanivska — Terstjana (südlich von Dukla) — Horova-Myscova — Kuny — Samokljasky — Perehrymka — Klopitnycja — Volja Ceklynška — Bodnarka — Rozdilja — Velyka und Mala Macyna — Ropycja Ruška — Rychvald — Biljanka — Dolyny — Losje — Vafka Bilcareva — Bohuša — Koroleva Ruška — Rybeń — Čačiv — Barnoveč — Velyka Verchomlja bis Zubryk an der slowakischen Grenze führen. Außerdem gibt es zwei ukrainische Sprachinseln im nördlichen Teil des Krossenbezirks, und zwar: Voroblyk Korolivskýj und Šljachečkyj — Zmyslivka — Ladzyn und Čortoriky — Krasna (Korostenka) — Ljutča — Žyzniv — Bonarivka — Hodova — Berežanka — Vysoka — Oparivka — Petruša Volja — Ripnyk — Vanivka und Bratkivka, die teils zum Krossen-, teils zum Rzeszów-Bezirk gehören. Der aus Korostenka (Krasna) stammende ukrainische Sprachforscher Professor Dr. IVAN ZILYNŠKYJ gibt an, daß die ukrainische Bevölkerung dieser Sprachinsel „Zamišanci“ (Samischanzi) genannt wird⁴⁾, was Vermenger bedeutet, weil die Ukrainer inmitten der Polen vermischt werden. In der Tat liegen aber die oben erwähnten Dörfer an der Grenze des ehemaligen reußischen Staates⁵⁾. Links des Popradflusses gibt es im Westen vier ukrainische Dör-

kisch und huzulisch, Berlin-Leipzig 1940: Von Sanok—San—Solynka—Ciroka, so daß ein kleiner Landstrich rechts von Ciroka in der Ungarn angegliederten Karpatenukraine hinzuzurechnen ist.

⁴⁾ J. ZILYNŠKYJ, Proba uporjadkovannja ukr. hovoriv, Mitteilungen der Šewčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 117/118.

⁵⁾ Vgl. die Grenze zwischen Rotreußen und Kleinpölen bei K. LÜCK, Deutsche

fer: Čorna-Voda, Bila-Voda, Javirky und Šlachtova, die von dem Lemkengebiet im General-Gouvernement abgesondert sind, aber an das ukrainische Volksgebiet in der Slowakei anschließen.

Das ukrainische Lemkengebiet in der Slowakei beginnt im Westen vom Dorfe Velykyj Lypnyk, südwärts von dem oben erwähnten Dorfe Šlachtova im General-Gouvernement. Westwärts aber von Velykyj Lypnyk liegt die ukrainische Sprachinsel Osturňa (Osthorn), ein Dorf an der Grenze der Slowakei und des General-Gouvernements⁶). Die rein lemkenischen Siedlungen sind im Westen mit der Linie Velykyj Lypnyk — Folvark — Kamjanka — Orjabyna (Jarembyna) — Matyšova — Ujak — Plaveč — Šambron — Jakubjany — Hodermark — Torysky begrenzt; aber zwischen derselben Grenzlinie bildet der Umkreis von Alt-Lublau (Stara Lubovňa) am Poprad eine Insel mit gemischter ukrainisch-slowakischer Bevölkerung, deren wesentliche Grenzsiedlungen Gňazda, Forgasy, Nyžni-Ružbachy, Toporeč, Podolyneč, Lomnyčka, Jurške und Majorka bei Hodermark sind. Am oberen Flußlauf der Toryssa befindet sich eine ukrainische Sprachhalbinsel. Ihre Grenzsiedlungen im Süden sind: die oben erwähnten Torysky, Nyžni-Repaši und Olšavyca; das kleine griechisch-katholische Dörflein südwärts von Olšavyca ist — wie es der polnische Sprachforscher ZDZISŁAW STIEBER⁷) angibt, slowakisiert; die Siedlungen Brutivci, Pavlany, Vyšni-Repaši und Zavada haben die ukrainische Bevölkerung in der Minderheit. Dagegen gibt es noch weiter südwärts, rechts des Flusses Hernad, einige ukrainische Siedlungsineln, und zwar: westwärts von Göllnitz (Gelnica) die Dörfer: Hel'cmanivci, Slovinky, Porač und Zavadka, in der Minderheit Zakarivci, Huta, Prakivci, Koterbachy und Vondryšel; ostwärts von Göllnitz das ukrainische Dorf Kojšiv; in südwestlicher Richtung, gänzlich vom geschlossenen Volksboden abgesondert, liegen die ukrainischen Dörfer Uhorna und Pača an der Grenze der ehemaligen Komitate von Zips und Gömör bei den Quellen des Flusses Salo (Slana, Sajo), im Südwesten von der Stadt Schmöllnitz (Smolnik). Westwärts von Kaschau in dem am 2. November 1938 an Ungarn angeschlossenen Gebiete liegt das ukrainische Dorf Hačava; auch südwärts von Kaschau befindet sich die ukrainische Bevölkerung in der Minderheit, und zwar in den Dörfern: Sokolany, Hyniv, Belža, Sena, Nehneč und Myhleč. Die östliche Grenzsiedlung der ukrainischen Sprachinsel am oberen Toryssa ist Špelbach (Schpelbach), nordwärts von Brutivci. Beim Dorf Bajeroveč schließt sich dieselbe

Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens, Plauen i. Vogtland 1934, S. 112, 113 (Karte).

⁶) Osthorn wird von R. F. KAINDL (Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern, Gotha 1937, II, S. 168) erwähnt.

⁷) ZDZISŁAW STIEBER, Skład etniczny Słowacji (Der ethnische Bestand der Slowakei) in: Sprawy Narodowościowe. Warschau 1937, Nr. 6, S. 604.



Sprachhalbinsel an das lemckische Stammesgebiet an. Ostwärts von Bajeroveč sind folgende Randsiedlungen des rein lemckischen Sprachgebietes: Puste-Pole bei der Eisenbahnlinie Neu-Sandez—Eperies (Prjašiv), Kyjiv, Lucyna, Jakovjany und Šoma nordwärts von Sabiniv. Aber der gemischte ukrainisch-slowakische Landstrich umfaßt das linke Ufer von Toryssa, im Dorfe Dačiv auch das rechte. Außer in Dačiv wohnen die Lemken in Kryvjany, Kamenyčá, Lučka, Červenyci, Nova-Veš, Sabiniv und Jakubovjany. Westlich von Sabiniv liegt die ukrainische Sprachinsel Renčyšiv und Lačniv. Östlich von Sabiniv kann man zwei slowakisch-ukrainische Sprachgrenzlinien führen: die eine grenzt an das lemckische Kerngebiet, mit den gemischten ukrainisch-slowakischen Sprachinseln inmitten, die andere Grenzlinie teilt das gemischte ukrainisch-slowakische Gebiet mit den rein ukrainischen Sprachinseln inmitten von dem rein slowakischen Sprachgebiet ab. Die erste Grenzlinie wird in östlicher Richtung durch die Örtlichkeiten: Šoma, Hradysko, Žatkivci gebildet, nordwärts durch Zavadka, Ambrušivci, Kryža, Bohlarka, Kryva, Tarniv und Gaboltiv, davon ostwärts durch Nyžnij Tvarožeč, Stebnyk, Komloša und Jedlinka, davon in südöstlicher Richtung durch Niklova, davon in südwestlicher Richtung durch Cyhla, Čarno und Andrejova, davon die Serpentina in südöstlicher Richtung durch Biloveža, Kurymka, Cerkyna, Ortutova, Šašova, Kožany, Štefuriv, Valkivci, Soboš, Mativci, Fijaš bei Giraltivci, Kobylnci, Vlač, Djurdoš, Prosačiv, Remenyny und Lepkivci, davon in nordöstlicher Richtung durch Detryk, Valkiv, Bžany, Turjany, Tokajik, Vyžnij Hraboveč, Piskorivci und Rohožnyk, davon ostwärts durch Ruška-Kajňa, Zbudskýj-Berestiv, Zbudskýj-Rokytyv und Papyn, zuletzt etwas südwärts durch Maškivci und ostwärts durch Zubne und Pychne an der slowakisch-ungarischen Grenze nordwärts von Snyna (Snina). Inmitten des gemäß der oben angeführten Linie abgegrenzten Lemckengebietes gibt es eine größere slowakisch-ukrainisch gemischte Sprachinsel in der Umgegend von Stropkiv⁸⁾, und zwar: Stročyn, Mistysko, Čaplyn, Tysyneč, Bokša, Stropkiv, Sytnyk, Šandal, Radoma, Okruhla und Berežnyna. Die Grenze zwischen dem gemischten slowakisch-ukrainischen und dem rein slowakischen Sprachgebiet beginnt ostwärts von Žatkivci und läuft zuerst in südöstlicher Richtung bis zum Hažhut, dann kehrt sie nach Südwesten um und führt durch Fuljanka, Fyntyči, Dubrava, Šaryš, Dolina, Buzkiv, Žypiv, Klembarok und Myklušivci, davon ostwärts bis zu Ruški-Pekljanj, Bretejivci, Budymyr und Vajkivci bis zur ungarischen Grenze. In diesem slowakisch-ukrainischen Gebiete sind die Siedlungen mit ukrainischer Mehrheit wie Myklušivci im Südwesten von Eperies (Prjašiv), Rešiv und Nyžna Volja, im Südosten von Bar-

⁸⁾ Vgl. bei STIEBER a. a. O. S. 606.

dijiv, Banárske, Juzkova Volja und Ruškyj-Kazymyr im Umkreis von Vraniv⁹⁾.

Insgesamt beträgt die Zahl der Lemken nach ukrainischer Auffassung in der Slowakei 200 000; die slowakische Statistik gibt 70 000 an¹⁰⁾. Im Krakauer Distrikt des General-Gouvernements gibt es den neueren statistischen Angaben nach 250 000 Lemken¹¹⁾; ebensoviel lemukische Einwanderer leben in Amerika (Kanada, Vereinigte Staaten und Brasilien); in Jugoslawien ungefähr 50 000¹²⁾.

2. Die historische und sprachliche Durchforschung der Lemken

Die bisherigen Forschungsarbeiten betreffen vor allem die Fragen der Abstammung der Lemken, ihre Ansiedlungszeit, ihre Spracheigentümlichkeiten, zugleich ihre Beziehungen zum ukrainischen Mutterstamm sowie zu den Nachbarvölkern (Slowaken und Polen), ferner ihre wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und statistischen Verhältnisse. Manche von diesen Problemen werden im Zusammenhang mit denen aller ukrainischen Volksstämme im Karpatengebiet erörtert; vor allem die Frage der Abstammung und der Ansiedlungsperiode der karpato-ukrainischen Bevölkerung.

Bis jetzt ist die Streitfrage noch vorhanden, ob die Ukrainer sich südwärts der Karpaten in der Zeit vor oder nach dem Eindringen der Madjaren in der Donauebene angesiedelt haben. Der tschechische Erforscher des slawischen Altertums LUBOR NIEDERLE¹³⁾ hat die bisherigen Ergebnisse zusammengestellt und versucht, sich ergebende Streitfragen zu analysieren.

Eine Gruppe der Forscher (N. NADEŽDIN, A. KOČUBINSKIJ, V. VASILEVSKIJ, K. GROT, J. HOLOVACKIJ, N. BARSOV, J. PIČ und J. FILEVIČ) stellte fest, die Karpatengebiete wären zum mindesten die Wiege der Ostslawen, und infolgedessen sei die ostslawische Bevölkerung am südlichen

⁹⁾ STIEBER op. cit. S. 604 und JAN REYCHMAN, Pogranicze etniczne slowacko-ruskie (Das ethnische, slowakisch-ukrainische Grenzgebiet), Sprawy Narodowościowe, 1938, Nr. 6, S. 590, 591. Über Falkušivci, Nyžni-Petrivci und viele andere Siedlungen in der Umgegend von Mychajlivci vgl. REYCHMANN a. a. O. S. 591 und 620 (Sprachkarte der Ostslowakei von BOGDAN ZABORSKI).

¹⁰⁾ A. ISBERT, Die Slowakei, Volk und Reich. Berlin 1940, Heft 9, S. 589; FR. RIEDL (ebenda S. 643) gibt die Zahl von 90 000 an.

¹¹⁾ P. H. SERAPHIM, Das deutsche General-Gouvernement. Deutsche Monatshefte, 1940, Jg. 7 (17), Heft 5/6, S. 181.

¹²⁾ J. TARNOVYČ, Ilustrovaná istorija Lemkivščyny (Die illustrierte Geschichte des Lemkengebietes). Lemberg 1936, S. 26—28.

¹³⁾ LUBOR NIEDERLE, Původ a počátky Slovanů východních (Die Herkunft und der Ursprung der Ostslawen). Slovanské Starožitnosti, Bd. IV, Prag 1924, S. 162—172, und Počátky slovanského osídlení v Podkarpatské Rusi (Die Anfänge der slawischen Ansiedlung in der Karpatenukraine) in Národopisný Věstník Československý, XXIV, Nr. 1—2, S. 39—41.

Bergabhänge der Karpaten uralt. Als Beweis führten diese Forscher an, daß bei vielen Ortsbenennungen im Donautal und Karpatengebirge der Name „Ruś“ in seinen verschiedenen Abänderungen häufig vorkomme. Die andere Gruppe der Forscher (A. KUNIK, D. ILOVAJSKIJ, D. BAHALIJ, M. SOBOLEVSKIJ und A. PETROV) nimmt an, daß die ostslawischen Stämme erst im 11.—12. Jh. unter dem Druck der Petschenegen, eines Nomadenvolkes, das im 11. Jh. in die ukrainischen Steppen eingedrungen ist, sich in der Theißebene Zufluchtsstätten gesucht haben. A. HODYNKA und A. BONKALO gehen noch weiter; sie legen die reußische (ostslawische) Ansiedlung in der Karpatenukraine auf das 13. bis 14. Jh. fest.

Niederle gesellt sich der ersten Gruppe zu; er stellt auf Grund der archäologischen Ausgrabungen fest, daß bereits 1000 Jahre v. Chr. die Querwege in den Karpaten vom Norden herab in die Theißebene in den Flußtälern vorhanden waren. Aus dem gleichen Grunde lehnt er das Gutachten mancher Forscher über die Undurchdringlichkeit der dichten karpatischen Urwälder bis zum 13. Jh. ab. Dabei verweist er auf die Erwähnung des Sohnes des ungarischen Königs STEFAN HEINRICH, der „Dux Ruizorum“ genannt wird, in den Annalen von Hildesheim. Der bedeutendste Vertreter der widersprechenden Anschauungen, der russische Geschichtsforscher der Karpaten-Ukraine ALEXEJ PETROV¹⁴⁾ behauptet dagegen, die Grenze zwischen Ungarn und den Nachbarstaaten in den Karpaten würde während der ersten Jahrhunderte der Existenz der Madjaren im Donautal nicht durch eine Linie, sondern durch den einige zehn Kilometer breiten Streifen dichter Urwälder gebildet. Diese Meinung wird von dem polnischen Geschichtsschreiber W. SEMKOWICZ¹⁵⁾ übernommen. Im 12. Jh. war die Bevölkerung in diesem Streifen sehr spärlich; sie bestand nur aus Hirten und Jägern. Erst am Rande dieses Waldstreifens erhoben sich die königlichen Burgen. Derselbe Forscher betont auf das bestimmteste, es gäbe keinerlei Spuren oder Erwähnungen irgendwelcher Art in den historischen Quellen von einer massenhaften Ansiedlung der Reußen südwärts der Karpaten, sondern im Lauf einiger Jahrhunderte sei das reußische Element allmählich in die Theißebene eingewandert. Er setzt die Möglichkeit voraus, daß die ostslawischen Stämme sich schon im 7. bis 8. Jh. südwärts der Karpaten ansiedelten, aber er schließt aus, daß es sich um Reußen handelte, weil der Name „Ruś“ (Riuzen, Reußen) sich sehr allmählich in den Volksmassen

¹⁴⁾ ALEXEJ PETROV, *Drevnějšija gramoty po istorii Karpatorusskoj cerkvi i jerarchii* (Die altertümlichen Urkunden zur Geschichte der karpaten-reußischen Kirche und Hierarchie). Prag 1930, S. IX, 6—17.

¹⁵⁾ W. SEMKOWICZ, *Geograficzne podstawy Polski Chrobrego* (Die geographischen Grundlagen Polens zur Zeit Boleslaus I. des Tapferen) in *Kwartalnik Historyczny*, Jg. XXXIX, Heft 2, Lemberg 1925, S. 286, 287.

von dem Kyjiwer reußischen Zentrum aus verbreitet habe und erst im 12.—13. Jh. zur Karpatenukraine gelangt sei. Er schließt sich der Meinung des russischen Slawisten A. SOBOLEVSKIJ¹⁶⁾ an, der auf Grund der Sprachforschungen die Anfänge der reußischen Besiedlung ins 12. Jh. legt. Seiner Auffassung nach wurden zuerst die am Südfuße der Karpaten gelegenen breiten Flußebenen von reußischen Elementen besiedelt. Später, im 16. bis 18. Jh., fand die Besiedlung des walddreichen Karpatengebirges statt¹⁷⁾.

Wir fügen noch andere Forschungen hinzu. Aus den Fluß- und Siedlungsbenennungen folgert der madjarische Forscher J. MELICH¹⁸⁾, daß die Madjaren auf die Siedlungen der Südslawen in dem Raum von Srem bis zu den Ostkarpaten gestoßen sind. Die Sprache jener südslawischen Stämme klang an die ostserbische oder westbulgarische Sprache an. Seiner Meinung nach haben sich die Ostslawen erst im 11.—12. und hauptsächlich im 13. Jh. am südlichen Karpatenfuße angesiedelt. Dagegen hielt es der tschechische Historiker WENZESLAUS CHALOUPECKÝ¹⁹⁾ für gegeben, daß das reußische Element schon gegen Ende des 11. und zu Beginn des 12. Jh.s bis in die Tiefe der Gebirgsketten Tatra-Fatra-Matra gelangt ist. Die beiden Auffassungen kann man in Übereinstimmung bringen, weil die südslawischen und ostslawischen Stämme im Gebiet des oberen Theißes untereinander verschmolzen sind. Auf diese Stammverschmelzung ist schon im 11. Jh. die Bezeichnung „Riuzen“ (Reußen) angewandt worden. Es stimmt mit den Forschungserfolgen des Moskauer Gelehrten THEODOR KORŠ²⁰⁾, der auf die Sprachähnlichkeiten zwischen dem ukrainischen und dem serbischen hinweist, überein. Ein derartiges Verhältnis stellt der polnische Sprachforscher ZDZI-

¹⁶⁾ A. SOBOLEVSKIJ, *Kak davno russkije život v Karpatach i za Karpatami* (Wie lange wohnen die Reußen in und hinter den Karpaten), *Živaja Starina*, IV, 524—526.

¹⁷⁾ A. PETROV, *Kdy vznikly ruské osady na uherské dolní zemi a vůbec za Karpaty* (Wann entstanden die reußischen Siedlungen in der ungarischen Ebene bzw. überhaupt hinter den Karpaten), *Český Časopis Historický*, XXIX, 2—3, S. 413, 414.

¹⁸⁾ MELICH, *A honfoglalás kori Magyarország* (Ungarn zur Zeit der Vaterlandseroberung). Budapest 1925—1929, zitiert auf Grund der Arbeit von J. PANKEVYČ, *Ukrajínski hovory Pidkarpatškoji Rusy i sumežnych oblastej* (Die ukrainischen Mundarten der Karpatenukraine und der Nachbargebiete). Prag 1938, S. 14—17.

¹⁹⁾ WENZESLAUS CHALOUPECKÝ, *Staré Slovensko* (Die altertümliche Slowakei). Bratislava 1923, S. 276; J. PANKEVYČ, *Ukrajínski hovory Pidkarpatškoji Rusy i sumežnych oblastej* (Die ukrainischen Mundarten der Karpatenukraine und der Nachbargebiete). Prag 1928, Teil I, S. 27.

²⁰⁾ THEODOR KORŠ, *Zur Frage über den Ursprung des ukrainischen Volkstammes. Mitteilungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg, 1914, Bd. 117, 118, S. 3—7.

SLAV STIEBER²¹⁾ in Übereinstimmung mit der Vermutung des Slowaken SAMO CZAMBEL, ebenso wie auf Grund der Forschungen des oben genannten Chaloupecký und des niederländischen Slawisten N. VAN WIJK auch im Hinblick auf die slowakische Sprache, die durch eine südwestslawische Mundart beeinflußt worden ist, fest.

Die oben angeführten Meinungen zusammenfassend kann man feststellen, daß vor der madjarischen Einwanderung in die Donauebene die Mundarten der Südslawen sich im Norden bis zum Karpatengebirge erstreckten. Unter den anderen slawischen Stämmen werden die Chorwaten als Bewohner der Nordkarpatengebiete erwähnt. Ein Teil von ihnen hat sich nach der Eroberung der Donauebene durch die Madjaren südwärts begeben; südlich von Ungarn haben dann die Chorwaten ihren Staat (Kroatien) gegründet. Die im Karpatengebiet zurückgebliebenen Chorwaten, von welchen die altreußische Nestorchronik berichtet, sind mit anderen ost- und südslawischen Nachbarstämmen zu einem reußischen (ukrainischen) Volk verschmolzen worden. Schon im Jahre 1031 trug der ungarische Königssohn HEINRICH den Titel „dux Ruizorum“ und im Jahre 1131 gab es in Ungarn eine „Marchia Ruthenorum“. Die Bevölkerung der Karpaten-ukraine wurde dann durch den Zufluß der walachischen Hirten aus Siebenbürgen vergrößert. Die rumänischen Forscher NICOLAS DRAGANU und DUMITRU CRÂNJALĂ²²⁾ nehmen an, daß dieser Zufluß der walachischen Bevölkerung in die Nordkarpatengebiete vom 9. bis zum 14. Jh. stattgefunden hat. Dagegen bezweifelt dies der madjarische Gelehrte ISTVÁN KNIEZSA²³⁾. Man kann nur feststellen, daß am Ende des 14. Jh.s der Adel walachischer Herkunft im Ost-Marmaros-Gebiet entstand, aber fast gänzlich slawisiert wurde. Im allgemeinen wurde die walachische Oberschicht noch in Siebenbürgen unter dem bulgarischen Einfluß slawisiert²⁴⁾. Infolgedessen verstärkte dieser Zufluß die ukrainische Bevölkerung. Man kann die Benennung

²¹⁾ ZDZISŁAW STIEBER, Skład etniczny Słowacji (Der ethnische Bestand der Slowakei). Sprawy Narodowościowe. Warschau 1937, Nr. 6, S. 196.

²²⁾ NICOLAS DRAGANU, Români în veacurile IX—XIV pe baza toponimiei și a onomasticeii (Die Rumänen im 9.—14. Jh. auf Grund der topographischen Benennungen). Bukarest 1935, S. 588, zitiert von J. PANKEVYČ a. a. O. S. 24, und DUMITRU CRÂNJALĂ, Rumunské vlivy v Karpatech (Die rumänischen Einflüsse in den Karpaten). Prag 1938; CRÂNJALĂ gibt eine kritische Analyse der bisherigen Literatur. Auf Grund der von ihm angeführten Quellenzitate kann man die walachische Kolonisation in den Nordkarpaten auf das 12.—13. Jh. festlegen.

²³⁾ ISTVÁN KNIEZSA, Pseudorumänen in Pannonien und in den Nordkarpaten. Arch. Europae Centro-Orientalis, Bd. I, Budapest 1935, S. 97—220; Bd. II, 1936, S. 84—178.

²⁴⁾ D. CRÂNJALĂ a. a. O. S. 465—482.

der karpaten-ukrainischen Bevölkerung an den Flußebenen im Umkreis von Chust (Huszt) und Dolha „Blyachen“²⁵⁾ von Walachen ableiten.

Der ukrainische Sprachforscher IVAN PANKEVYČ²⁶⁾ gibt an, die subkarpatischen Gegenden seien um das 16. Jh. besiedelt worden. Ostwärts von Ung waren die Ansiedlungen des walachischen und westwärts davon die des deutschen Rechts. Die Angaben von Pankevyč verneinen nicht, daß die reußischen (ukrainischen) und benachbarten ostslawischen Bewohner bereits um die Wende des 11. und 12. Jh.s bis in die Zips, die gegenwärtige Westgrenze des Lemkengebietes, gelangt waren. Diese Ankömmlinge stammten aus dem Kreise von Bihar²⁷⁾, wo die Überreste der ehemaligen südslawischen Bevölkerung sich mit den dorthin ankommenden ostslawischen Stämmen zu einem reußischen Volk verschmolzen haben. Auch der deutsche Forscher der Zipser Vergangenheit, Dr. JOHANN LIPTÁK²⁸⁾ nimmt an, daß die Ansiedlung der Reußen zum Teil auf die Zeit vor dem Mongolensturm, hauptsächlich aber auf das 13. Jh., zurückgeht. „Unter den Siedlern der Familie Görgey befanden sich auch solche, die aus Ruthenien, das damals zeitweilig zu Ungarn gehörte, hereinkamen und sich größtenteils im Norden und Osten der Zips ansiedelten.“ Aber dieses Zugeständnis läßt einen Zweifel aufkommen, nämlich, ob die erwähnten Siedler aus dem galizischen Reußen, das in den Jahren 1205—1245 von den ungarischen Königen in Anspruch genommen wurde oder aus der den ungarischen Königen vorher und nachher untergeordneten Karpatenukraine stammten. In der Tat wurde die Ansiedlung in der Karpatenukraine durch neuen Zufluß ukrainischer Bauern aus den Tschernyhower, Kyjiwer und Halytscher (galizischen) Gebieten dank dem Fürsten ROSTISLAW MYCHAJLOWYTSCH, der als Statthalter seines Schwiegervaters, des ungarischen Königs Bela IV. in den Jahren 1243—1262 dort regierte, verstärkt²⁹⁾. Einige im 13. und 14. Jh. entstandene Siedlungen des deutschen Rechts in der Zips hatten teilweise schon im dritten Viertel des 13. Jh.s, teils zum Ende des 14. Jh.s dank der sogenannten walachischen Ansiedlung auch ukrainische Bevölkerung³⁰⁾.

²⁵⁾ JOSEF BLAU, Landes- und Volkskunde der tschechoslowakischen Republik, 2. Auflage. Reichenberg 1927, S. 259.

²⁶⁾ IVAN PANKEVYČ, Ukr. hovory Pidkarp. Rusy, I, S. 19.

²⁷⁾ V. CHALOUPECKÝ, Staré Slovensko (Die altertümliche Slowakei). Bratislava 1923, S. 124 und 276. O. MYCJUK, Narysy z socijal'no-hospodaškoji istoriji Pidkarpatskoji Rusy (Die Skizzen aus der sozial-wirtschaftlichen Geschichte der Karpatenukraine). Užhorod 1936, Bd. 1, S. 17.

²⁸⁾ Dr. JOHANN LIPTÁK, Bilder aus der Zipser Vergangenheit. Kesmark 1935, S. 107, 108.

²⁹⁾ MYCJUK a. a. O. I, S. 63.

³⁰⁾ LIPTÁK a. a. O. S. 107, 108.

Der größte Zufluß der walachischen, halbslawisierten Hirten aus Siebenbürgen in die nordkarpatischen Gebiete fand seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s statt³¹). Die ältesten Urkunden zur Ansiedlung der Walachen im Marmarosgebiet bezeugen diese für den Anfang des 14. Jh.s³²). LIPTÁK³³) stellt fest, daß gegen Ende des 15. Jh.s die walachischen Siedler, die später Ukrainer wurden, an die Stelle der deutschen und slowakischen Einwohner in Jakobsau getreten sind; und im Jahre 1539 die deutschen Einwohner von dem polnischen Grundherrn HIERONIM ŁASKI aus Hodermark vertrieben und statt ihrer Ukrainer und Walachen angesiedelt wurden. Seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s entstehen die Siedlungen des walachischen Rechts auch im Nordlemkengebiet³⁴). Wahrscheinlich seit Ende des 15. Jh.s existierten die lemkeischen Siedlungen westwärts Poprad, Javirky und Šlachtova, die als „walachische“ in Urkunden im Jahre 1581, ebenso wie das unten genannte Ustja-Ruške, feststellbar sind. Es ist aber nicht anzunehmen, daß diese „walachischen“ Dörfer nur von ankommenden „Walachen“, welche zum Teil Ukrainer aus den südwärts der Karpaten liegenden Gebieten waren, besiedelt wurden. Auch die ortsansässigen Ukrainer siedelten sich in den neugegründeten Dörfern des walachischen Rechts an. So hat z. B. das Dorf walachischen Rechts Krynyča (Krynica) im Großgrundbesitz des Krakauer Bistums DANKO VON TYLYČ im Jahre 1547 gegründet und besiedelt³⁵). Man kann vermuten, daß im 16. Jh. schon das ganze heutige Lemkengebiet von den Ukrainern (Reußen) bevölkert worden ist, wie wir aus den Werken des kaiserlichen Boten nach Moskau, SIEGMUND HERBERSTEIN, wissen³⁶).

³¹) PAŇKEVYČ a. a. O. S. 22—24; MYČJUK a. a. O. I, S. 78, 86.

³²) Dr. KAREL KADLEC, Valaši a valašské právo v zemích slovanských a uher-ských (Die Walachen und das walachische Recht in slawischen und ungarischen Gebieten). Prag 1918, S. 226—232, 254.

³³) LIPTÁK, wie oben.

³⁴) J. TARNOWYČ, Iljustrovana istorija Lemkivščyny (Die illustrierte Geschichte des Lemkengebietes). Lemberg 1936, S. 126, erwähnt die Verleihung des „Hodle“-Feldes nordwärts des Lemkengebietes an den Ansiedler LADOMYR VOLOŠYN im Jahre 1377 durch den FÜRSTEN LADISLAUS VON OPPELN. Da ist z. B. das Dorf Odrechowa im Sanokbezirk im Jahre 1440 (Ders. S. 112), das Dorf Zydranova im Jaslobezirk gegen Ende des 15. Jh.s gegründet worden (Słownik geograficzny, Bd. XIV, Warschau 1895, S. 706). Das im Jahre 1504 gegründete Ustja-Ruške hat im Jahre 1512 das walachische Recht erhalten (vgl. die Ortskirchen-chronik [Handschrift], verfaßt von dem griech.-un. Pfarrer M. SOBOLEVŠKYJ).

³⁵) Słownik geogr., Bd. III, 1882, S. 514; Bd. XI, 1890, S. 927; Bd. XII, 1892, S. 832; Bd. VI, 1883, S. 754.

³⁶) HERBERSTEIN, Rerum Moscoviticarum Commentarii (Historiae Ruthenicae Scriptores exteri saeculi XVI, ed. W. STARCZEWSKI, Berlin 1841, Bd. I, S. 4: „Russia montes Sarmaticos haud longe a Cracovia attingit“). Herberstein bekleidete

Die Besiedlung der Karpaten schritt im Verlauf der Flußtäler fort. Der polnische Geschichtsschreiber KARL POTKAŃSKI³⁷⁾ nimmt an, daß die Täler des Dunajec und Poprad vom Stamm der Wislanen im 12.—13. Jh. besiedelt worden sind. Aber diese Wislanen haben ihre früheren Siedlungen im Sandomierz-Gebiet noch vor der Verschmelzung ihres Stammes mit dem polnischen Volk verlassen.

Vom Süden entlang der Theißzuflüsse kamen die Reußen und verreißte Walachen. Die andauernden Kriege in Ungarn gegen die Türken im 16.—18. Jh. begünstigten die Besiedlung des Karpatengebirges, da die Menschen sich, um ihres Lebens sicher zu sein, in das walddreiche Gebirge begaben. Nicht nur die Slawen, sondern auch die Madjaren suchten vor den Türken Zuflucht in den Karpaten. Nach dem Jahre 1711 kehrten diese Madjaren in die Donauebene zurück; manche von ihnen blieben inmitten der slawischen Bevölkerung zurück und wurden dann slowakisiert bzw. ukrainisiert. Inzwischen aber gaben verschiedene Umstände Anlaß zu einer Verminderung der Bevölkerung in den lemkeischen Karpaten: um die Mitte des 16. Jh.s die Pest, die auch Ende dieses Jahrhunderts, weiter mehrmals im 17. Jh., und zwar in den drei ersten Jahrzehnten, dann 1645 sowie von 1662—1665, wütete. Dann Überfall und Plünderung seitens der Tataren gegen Ende des 16. Jh.s, Überfälle der polnischen Soldatenabteilungen und Raubzüge im 17. Jh., zuletzt die Aufstandskriege der ungarischen Magnaten gegen den Kaiser und im Zusammenhang damit die „Freiheitskriege“ der Bauern: alle diese Ereignisse verminderten die angesessene Bevölkerung und verscheuchten weiteren Zufluß. Erst im zweiten Jahrzehnt des 18. Jh.s änderten sich die Verhältnisse im Lemkengebiet im Sinne einer günstigen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung³⁸⁾.

Obgleich bis zum Jahre 1772 die Staatsgrenze das Lemkengebiet zwischen Österreich und Polen teilte, fand der Bevölkerungsüberschuß des da-

zweimal — in den Jahren 1517 und 1525 — einen Botschafterposten in Moskau; sein Werk ist zum erstenmal in Wien 1549 veröffentlicht worden. Ähnlich die Angabe des polnischen Domherrn JAN KRASIŃSKI (KRASIŃSKI, *Polonia-Mizleri de Kolof Historiarum Poloniae et Magni Ducatus Lithuaniae collectio Magna*, I, *Warsaviae* 1761, S. 418: „Roxolania, quae Carpathios montes non longe ab urbe attingit Cracovia“). — Zum erstenmal ist das zitierte Werk im Jahre 1574 veröffentlicht worden. Beide betonen, daß die Reußen (Ukrainer) in den Karpaten von Krakau nicht weit entfernt wohnen.

³⁷⁾ KARL POTKAŃSKI, *Pisma pośmiertne* (Die nachgelassenen Schriften). Bd. II, Krakau 1924, S. 339—345. Dagegen STIEBER (*Ze studiów nad dialektami wschodnio-słowackimi* (Aus den Studien über die ostslowakischen Mundarten), *Lud Słowiański*, III, 1, Krakau 1933, S. 148) hält diese Ansiedler für Polen.

³⁸⁾ O. MYCJUK, *Narysy z socijał'no-hospodarskoji istoriji Pidkarpatśko j Rusy*, Bd. II, Prag 1938, S. 16—41.

mals zum polnischen Staate gehörenden Nordlemkengebietes seinen Abfluß in den zu Österreich gehörenden Süden. Zwischen der ukrainischen Bevölkerung beider Karpatenseiten dauerte ein steter Menschenaustausch fort. Bis zum 13. Jh. — wie oben erwähnt — wird die Bevölkerung im Süden durch Zufluß vom Nordosten vergrößert. Später, vom 14. bis zur Mitte des 16. Jh.s drängte sich die südkarpaten-ukrainische Bevölkerung, inzwischen durch Walachenzufluß verstärkt, nordwärts durch. In der zweiten Hälfte des 16. Jh.s begannen die galizischen Lemken wieder, sich inmitten ihrer südlichen Landsleute anzusiedeln, weil sie sich im nordsubkarpatischen Umkreis nicht festsetzen konnten. Jedoch der Zeitraum von 1649—1711 — wie der Geschichtsschreiber der sozialen und wirtschaftlichen Zustände der Karpatenukraine O. MYCJUK ausführt — begünstigte keineswegs den Zufluß der Ansiedler aus Galizien; sie vermochten nur einsame Bergorte zu besiedeln. Erst nach Beendigung des Krieges „für die Freiheit“ setzte sich die Ansiedlung fort. Am Ende des 18. Jh.s siedelten die Ukrainer (Reußen) in dem Territorium, dessen Grenzen von 1773 bis zu den Anfängen des 20. Jh.s unverändert blieben³⁹⁾. Vom Lemkengebiet her (Westkarpatenukraine) sind auch die ukrainischen Ansiedler in Jugoslawien gekommen. Schon im Jahre 1730 sind zwei ukrainische Siedlungen im Batsch-Bodrog-Kreis: Ruskyj Kerestur und Kocur von Auswanderern aus dem Zemplin-Kreis gegründet worden; von diesen breiteten sich die Siedlungen im Batsch-Bodrog-Kreis anfangs des 19. Jh.s aus. Im letzten Viertel des 19. Jh.s begannen die Lemken nach Amerika auszuwandern⁴⁰⁾.

Die Beziehung der lemukischen Mundart zu der ukrainischen Volkssprache wird neu grundsätzlich von einigen ukrainischen Sprachforschern behandelt⁴¹⁾. ZILYNŠKYJ gab eine Zusammenfassung der bisherigen Sprachforschungen. Die Beziehungen derselben Mundart zur slowakischen Sprache

³⁹⁾ ALEXEJ PETROV, Národopisná mapa Uher podle úředního Lexikonu osad z r. 1773 (Die ethnographische Karte Ungarns dem Staatslexikon vom Jahre 1773 gemäß). Prag 1924; STEFAN TOMAŠIVŠKYJ, Uhorški Rusyny v svitli madjarškoji urjadovoji statystyky (Die ungarischen Reußen im Lichte der ungarischen Staatsstatistik), Mitteilungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg 1903, Bd. 56; Etnografična karta Uhorškoji Rusy (Die ethnographische Karte des ungarischen Reußens). Petersburg 1910.

⁴⁰⁾ J. BAČYNŠKYJ, Ukrajinška immigracija v Zjedynenych Deržavach Ameryky (Die ukrainische Einwanderung in den Vereinigten Staaten von Amerika). Lemberg 1914, S. 86—92; TARNOVYČ a. a. O. S. 175—187.

⁴¹⁾ JOSYP ŠEMLEJ (Z badań nad gwarą lemukowską (Aus den Forschungen der lemukischen Mundart), Lud Słowiański. Krakau 1934, Bd. III, Heft 2), Dr. IVAN ZILYNŠKYJ (Lemkivška hovirka sela Javirok (Die lemukische Mundart im Dorfe Javirky), Lud Słowiański, Krakau 1934, Bd. III, Heft 2) und Dr. IVAN PAŇKEVYČ (Ukr. hovory Pidkarpatškoji Rusy i sumežnych oblastej, Prag 1938).

haben eine Bearbeitung nicht nur bei den ukrainischen⁴²⁾ und slowakischen⁴³⁾ Sprachforschern, sondern auch bei dem norwegischen Slawisten OLAF BROCH⁴⁴⁾, bei dem niederländischen Forscher N. VAN WIJK⁴⁵⁾ sowie bei dem polnischen Z. STIEBER⁴⁶⁾ erfahren. Stieber bemüht sich, den polnischen Sprachgrund im Westlemkengebiet ohne genügende Grundlage zu beweisen⁴⁷⁾.

Die Geschichte der Lemken in der Slowakei wird in die oben zitierten Abhandlungen von PETROV und MYCJUK, die die ganze Karpatenukraine berühren, einbezogen. Die bibliographische Übersicht der neueren historischen und geographischen Literatur betr. des Südlemkengebietes findet man in der Arbeit des tschechischen Forschers Dr. GEORG KRAL, Die anthropogeographische Durchforschung der Slowakei und Karpatorußlands in den Jahren 1919—1934. Bratislava 1935. Von den nach dem Jahre 1934 erschienenen wichtigeren Arbeiten kann man aus den Zitaten in den von mir angeführten Werken Kenntnis nehmen. Die vor einigen Jahren geschriebene Geschichte des Lemkengebietes von JULIAN TARNOVYČ, Iljustrovana istorija

⁴²⁾ V. HNATJUK, Rusyny prjašivškoji eparchiji i jich hovory (Die Reußen in der Eperies-Diözese und ihre Mundarten) und Slovaky čy Rusyny (Slowaken oder Reußen) in Mitteilungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg 1900, Bd. 35/36; 1901, Bd. 42; J. OHIJENKO, Slovačko-ukrajinska spilnota v lemktivskim hovori polovyny XVIII st. (Die slowakisch-ukrainische Gemeinschaft in der lemukischen Mundart von der Mitte des 18. Jh.s), Sbornik Matice Slovenskej. Bratislava 1936, Heft 1.

⁴³⁾ J. VIRA, Hlaskosloví osturnského hovoru (Die Lautlehre der Mundart von Osthorn). Sborník Mat. Slov., VIII, 1930, Heft 1.

⁴⁴⁾ OLAF BROCH, Zum Kleinrussischen in Ungarn, Archiv für slawische Philologie. Berlin 1895, Bd. 17, und 1896, Bd. 19; Studien von der slowakisch-kleinrussischen Sprachgrenze im östlichen Ungarn. Oslo 1897.

⁴⁵⁾ N. VAN WIJK, Zum Ostslowakischen, Slavia. Prag 1930, IX.

⁴⁶⁾ Z. STIEBER, Wschodnia granica Łemków (Die Ostgrenze der Lemken), Wpływ polski i słowacki na gwara Łemków (Der polnische und slowakische Einfluß auf die lemukische Mundart) in Sprawozdania Polskiej Akademii Umiejętności (Sitzungsberichte der polnischen Akademie der Wissenschaften). Krakau 1935/36, Bd. 40 und 41; Ze studiów nad słowackimi gwarami Spisza (Aus den Studien der slowakischen Mundarten in der Zips); Jeszcze o dialektie wschodnio-słowackim (Nochmals über die ostslowakische Mundart) und Ze studiów nad dialektami wschodnio-słowackimi (Aus den Studien der ostslowakischen Mundarten) in Lud Słowiański. Krakau 1930, Nr. 1; 1931, Nr. 2; 1933, Bd. III, Nr. 1; Skład etniczny Słowacji (Der ethnische Bestand der Slowakei), Sprawy Narodowościowe. Warschau 1937, Nr. 6.

⁴⁷⁾ Pierwotne osadnictwo Łemkowszczyzny w świetle nazw miejscowych (Die ursprüngliche Besiedlung des Lemkengebietes im Lichte der Ortsbenennungen), Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego. Krakau 1936, Heft 5. Rez. von J. ŠEMLEJ in Mitteilungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften. Lemberg 1937, Bd. 155.

Lemkivščyny, Lemberg 1936, bezieht sich hauptsächlich auf die im General-Gouvernement wohnhaften Lemken. Außerdem haben wir zur Verfügung die im Auftrage der polnischen „Kommission für die wissenschaftlichen Forschungen der Ostgebiete“ von Dr. ROMAN REINFUSS bearbeitete Abhandlung über die Lemken als soziologische Gruppe. Eine Maschinenabschrift dieser Abhandlung ist vom polnischen „Organisationsbüro für die wissenschaftlichen Forschungen in den Ostgebieten“ am 3. Mai 1937 „vertraulich“ verteilt worden.

Im allgemeinen bemühte sich Dr. Reinfuß, seine Anschauungen auf Grund der wissenschaftlichen Forschungen zu stützen. Seine Ansichten betreffend der lemukischen Volksangehörigkeit unterscheiden sich von der polnischen öffentlichen Meinung, gemäß welcher die Lemken als ukrainisierter Bruchteil der Polen angesehen werden. Der zufolge dieser Auffassung von dem polnischen Priester CZESŁAW WOJTYNIAK verfaßte Aufsatz „Łemkowszczyzna“ (Das Lemkengebiet) wurde von dem Vizechef des Departements der allgemeinen Anführung des polnischen Kriegsministeriums, Oberstleutnant SADOWSKI, am 12. Juli 1937 an das Innenministerium „vertraulich“ weitergeleitet. Ferner an: das Ministerium für religiöse Bekenntnisse und öffentliche Bildung, die Kreiskorpskommandos in Krakau, Peremyshl (Przemyśl) und Lemberg, das Kriegsinstitut für Wissenschaft und Aufklärung, das Staatsamt für Sporterziehung und Kriegsvorbereitung, die Wojewodschaftsämtler in Krakau und Lemberg, die Schulkuratorien in Krakau und Lemberg, die „Kommission für wissenschaftliche Forschungen der Ostgebiete“ in Warschau, die Bezirksstarosten in Neu-Sandez (Nowy-Sanč, Nowy-Sącz), Görlitz (Horlyci, Gorlice), Krossen (Korosno, Krosno), Jaslo, Sanok und Lisko (Lesko), die Schulinspektorate in Neu-Sandez, Görlitz, Jaslo und Sanok, das „Institut für Forschungen der nationalen Fragen“, die „Gesellschaft für die Entwicklung der Ostgebiete“, die „Gesellschaft der Freunde des Huzulenlandes“ und an den „Verband der Gebirgsgebiete“. Die Adressaten sowohl wie der Versender lassen uns wissen, welche polnischen Faktoren sich für die lemukische Frage wegen der Polonisierung dieses ukrainischen Bruchteils interessieren.

Unter den Überbleibseln der Neu-Sandezer Starostereiakten ist eine Maschinenschrift der Abhandlung von Dr. L. WINOWSKI unter dem Titel „Kradzież dusz“ (das Seelenstehlen) aufbewahrt worden. Diese Maschinenschrift der Abhandlung von Winowski wurde von dem Generalsekretär des oben erwähnten Instituts St. J. PAPROCKI, der ebenfalls der Bürovorsteher der „Kommission für wissenschaftliche Forschungen der Ostgebiete“ war, am 30. April 1937 dem Neusandezer Starosten „vertraulich“ gesandt. Der Inhalt der Schrift berührt im allgemeinen die Frage der Vergrößerung des römisch-katholischen (polnischen) Elements zum Nachteil

des griechisch-katholischen (ukrainischen); die besonderen Beispiele aus dem lemischen Boden werden darin nur teilweise in den allgemeinen statistischen Angaben der römisch-katholischen Pfarreien im 14.—18. Jh. im Kreise der Sanoker und Chyrower Karpaten, ebenso wie in der Zusammenstellung der allgemeinen statistischen Angaben betreffend der griechisch- und römisch-katholischen kirchlichen Zustände in den ukrainischen Kreisen Galiziens im letzten Jahrzehnt erwähnt. Natürlich ist die Darstellung der Zustände tendenziös zugunsten Polens.

Mit den lemischen Problemen beschäftigt sich auch der am 30. und 31. Oktober 1938 in Krakau abgehaltene zweite Kongreß der polnischen Forscher der Ostgebiete des ehemaligen polnischen Staates unter der Firma der oben erwähnten „Kommission für wissenschaftliche Forschungen der Ostgebiete“. Die genannte Kommission hat auch die im Kongreß gehaltenen Vorträge veröffentlicht⁴⁸⁾, aber diese Druckveröffentlichung wurde auf den dienstlichen Gebrauch beschränkt.

In dem ersten Referate „Z badań nad osadnictwem Łemkowszczyzny“ (Aus den Forschungen der Ansiedlung im Lemkengebiete) nimmt Dr. MARIA DOBROWOLSKA vier Ansiedlungsströme wahr, und zwar: 1. vorhistorischer Strom war überhaupt im Neolit intensiv; 2. und 3. der frühhistorische Strom im 11.—13. Jh. und der spätere im 14. Jh. flossen vom Norden, von der sogenannten klein-polnischen Hochebene und dem Ufergebiet der oberen Weichsel; 4. der letzte walachisch-reußische Ansiedlungszustrom vom Südosten her erfolgte im 15.—17. Jh. Speziell prüfte die Verfasserin — wie sie angibt — die Quellen zur Ansiedlung des oberen Wisloka-Gebietes; sie bemühte sich zu beweisen, daß die ursprüngliche Ansiedlung des Lemkengebietes polnisch war. In der Tat nicht nur die vorgeschichtliche Ansiedlung, sondern auch die Ankömmlinge aus dem Sandomierz-Gebiete im 12. und 13. Jh. gehörten nicht zum polnischen Volk⁴⁹⁾.

Bei der Besprechung der Ansiedlung im 14. Jh. widerspricht sich die Verfasserin: Zuerst spricht sie ganz richtig von der Entstehung der neuen Städte und Dörfer nach dem deutschen Recht, was schon Dr. KURT LÜCK in seiner Arbeit auf die Beweismaterialien hinweisend genauer ausgeführt hat⁵⁰⁾.

⁴⁸⁾ Komisja naukowych badań ziem wschodnich, Warszawa — Drugi Zjazd Sprawozdawczo-Naukowy poświęcony Środkowym i Wschodnim Karpatom Polskim w Krakowie dnia 30 i 31 października 1938 r. Warszawa 1938 (Die Kommission für wissenschaftliche Forschungen der Ostgebiete, Warschau — der zweite bericht-erstattend-wissenschaftliche Kongreß, den polnischen Mittel- und Ostkarpaten gewidmet, in Krakau am 30. und 31. Oktober 1938. Warschau 1938).

⁴⁹⁾ Vgl. K. POTKAŃSKI, Pisma pośmiertne (Die nachgelassenen Schriften), Bd. II, Krakau 1924, S. 339—345.

⁵⁰⁾ Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens, S. 30, 38—43, 56, 57, 86, 91, 94—98, 105—112, 125, 134, 146—152, 162, 164, 166, 167, 171, 179.

Die Siedlungen des deutschen Rechts sind dank dem Zufluß der Deutschen entstanden, und deshalb kann man nicht, wie es die Verfasserin tut, von der polnischen Ansiedlung im 14. Jh. sprechen. Die walachische Kolonisation behandelnd schreibt Dr. MARIA DOBROWOLSKA der griechisch-katholischen kirchlichen Organisation die Ukrainisierung der ehemaligen polnischen Siedlungen zu, gibt aber keine Beweisführung. Man muß erklären, daß im Lemkengebiet im 15.—17. Jh. die Orthodoxie herrschte und erst im Jahre 1691 die kirchliche Union eingeführt wurde. Es ist unmöglich als wahr anzunehmen, daß die damals von Polen unterjochte entweder orthodoxe oder griechisch-katholische Kirche die angeblich polnische Bevölkerung in der Gutsherrschaft des Krakauer römisch-katholischen Bischofs ukrainisierte.

In der Zusammenfassung des Vortrages von Professor Dr. KASIMIR DOBROWOLSKI über die rumänisch-balkanischen Elemente in der Volkskultur der polnischen Karpaten⁵¹⁾ (Elementy rumuńsko-bałkańskie w kulturze ludowej Karpat Polskich) werden die Eigenschaften der gemeinsamen Volkskultur in den Karpaten im allgemeinen dargestellt. Der Verfasser stellt die Spuren der walachischen Hirtenwanderung längs der südlichen Abhänge der Nordkarpaten im 13. Jh. fest. Seiner Meinung nach wurden die Einwanderer in Berührung mit der entweder ukrainischen, polnischen oder slowakischen Ortsbevölkerung binnen des Zeitraumes vom 14. bis 17. Jh. slawisiert. Die gegenwärtigen Kreise der Hirtengemeinschaft sieht er für die Hauptpunkte der ehemaligen walachisch-balkanischen Einflüsse an (im Lemkengebiet weist er auf das Dorf Osturnia (Osthorn) hin. Dagegen in den Kreisen der gegenwärtigen Ackerbau- und Zuchtviehwirtschaft nimmt er die schwächste Einwirkung derselben Elemente an (im Lemkengebiet in der Umgegend von Dukla und Jasłyśka).

In dem Aufsatz „Etnografia górali środkowych i wschodnich Karpat Polskich“ (Die Ethnographie der Gebirgsbewohner in den polnischen Mittel- und Ostkarpaten) stellt Dr. JAN FALKOWSKI die Ergebnisse der ethnographischen Forschungsarbeiten auf den lemkeischen, bojkischen und huzulischen Gebieten in den Jahren 1934—1938 zusammen. Betreffs der Lemken nimmt er die von REINFUSS ausgezeichneten Grenzen an.

Der Beitrag „Die anthropologische Struktur der Bevölkerung im Lisko-Bezirk“ (Struktura antropologiczna ludności powiatu leskiego) von ROMUALD FALKOWSKI wird auf der Vermessung von 603 ukrainischen und polnischen im Jahre 1915 im Lisko- (Lesko-) Bezirk geborenen Rekruten aufgebaut. Leider kann man das Jahr 1915 — als zweites Weltkriegsjahr —

⁵¹⁾ Die „polnischen Karpaten“ (Karpaty Polskie) werden von Polen nicht nur die von ihnen besiedelten, sondern auch die von Ukrainern bewohnten, aber zum ehemaligen polnischen Staate gehörenden Karpaten genannt.

nicht für maßgeblich halten; seit Herbst 1914 bis zum Frühling 1915 fanden dort Durchmärsche verschiedener Soldaten statt. Da der Verfasser nur geringe Rassenunterschiede zwischen den Ukrainern und den Polen in diesem Bezirke aufweisen kann (eine Folge der gegenseitigen Entnationalisierungsprozesse), zieht er den Schluß, daß zwischen Polen und Lemken in anthropologischer Hinsicht keine Unterschiede sind. Dabei aber berücksichtigt er nicht die Herkunft der dortigen polnischen Bevölkerung, die größtenteils entweder aus entnationalisierten Ukrainern herrührt oder durch Eheschließung mit ihnen vermischt ist.

Der bereits oben erwähnte Erforscher der „Lemken als soziologische Gruppe“, REINFUSS, erörtert noch einmal die Frage der ethnographischen Ausdehnung des Lemkengebietes im Osten (Problem wschodniego zasięgu etnograficznego Łemkowszczyzny). Er beharrt auf seiner oben angeführten Meinung hinsichtlich der lemukischen Ostgrenze und zählt einzeln die Örtlichkeiten des lemukisch-bojukischen Übergangstriches auf. Im Hinblick auf die Mundart hat Professor ZILYŃSKYJ⁵²⁾ zum gleichen Übergangskreis die Dörfer Dalijova, Šklary, Korolyk-Vološkyj, Dešno, Posada-Vyžna und Voroblyk-Šlachočkyj gerechnet. Reinfuß' Erörterungen zeigen nur eine Abweichung in der Richtung des oben erwähnten DOBROWOLSKI, nach dessen Meinung⁵³⁾ die Lemken aus der Zusammenschmelzung der ursprünglichen polnischen Bevölkerung mit dem einwandernden Hirtenvolk, die Bojken dagegen aus der Verschmelzung der Ukrainer mit demselben Hirtenvolk entstanden sein sollen. Diese Behauptung erklärt sich aber aus den polnischen politischen Bestrebungen, die Lemken zu verpolen.

Die Frage der lemukisch-bojukischen Abgrenzung berührt auch der Aufsatz von Prof. Dr. ZDZISŁAW STIEBER „Gwary ruskie na zachód od Oporu“ (Die ukrainischen [reußischen] Mundarten westwärts des Opir). Unter anderem macht er darauf aufmerksam, daß die Bewohner der Örtlichkeit Sjanya bei den Sanquellen, trotzdem sie sich der bojukischen Mundart bedienen, von ihren Mundartgenossen „Lemken“ genannt werden, weil sie das Wort „lem“ (nur) gebrauchen. Das zeigt die Schwierigkeiten bei der lemukisch-bojukischen Mundartabgrenzung.

Prof. Dr. BOGDAN ZABORSKI behandelt die Ausbreitung der Bevölkerung der Sprache und dem Bekenntnis gemäß in den Mittel- und Ostteilen der Karpaten (Rozmieszczenie ludności według języka i wyznania w środkowej i wschodniej części Karpat), also in den Gebieten mit ukraini-

⁵²⁾ Pytannja pro lemukivsko-bojukivsku movnu hranycju (Die Frage von der lemukisch-bojukischen Sprachgrenze). Lud Słowiański, Bd. IV, Heft 1. Krakau 1937.

⁵³⁾ Badania nad ugrupowaniami etnograficznymi w Karpatach zachodnich (Die Erforschungen der ethnographischen Gruppierungen in den Westkarpaten) in Sprawozdania Polskiej Akademii Umiejętności, Bd. 43, Heft 5. Krakau 1938.

scher Mehrheit. Aus politischen Gründen teilt Zaborski die ukrainische, griechisch-katholische Bevölkerung in Ukrainer, Reußen und Polen, obgleich die Volksbenennung „Reußen“ mit der der „Ukrainer“ identisch ist. Außerdem gibt es keine griechisch-katholischen, polnischen Landleute, mit denen Zaborski auf Grund der polnischen Statistik rechnet. Auch die sich der polnischen Umgangssprache bedienenden, griechisch-katholischen Bauern im Bezirk des mittleren Wisloks sehen sich selbst als Ukrainer an. Nur inmitten der polnischen Staatsbeamten konnte man eine Anzahl polonisierter, griechisch-katholischer Ukrainer finden; gewöhnlich gaben solche polonisierte Ukrainer ihr bisheriges griechisch-katholisches Bekenntnis im Laufe der Zeit zugunsten des römisch-katholischen auf. In den Akten der ehemaligen polnischen Starostei in Sanok kann man das Beweismaterial dafür finden, wie die polnischen Behörden aus den griechisch-katholischen Ukrainern Polen machten: wollte ein ukrainischer Bauer entweder ein Ackerfeldstück kaufen oder etwa ins Ausland fahren, so mußte er darauf eingehen, daß er in seinen Personalurkunden als „Pole“ bezeichnet wurde. Charakteristisch ist, daß die allgemeinen Volkszählungen von 1921 und 1931 die Dörfer mit ganz ukrainischer Bevölkerung, die wegen ihres großen nationalen Selbstbewußtseins im Jahre 1930 von den polnischen Soldatentruppen „pazifiziert“ wurden, als polnische angeben. Dieser polnischen Tendenz entsprechend sehen wir auch auf der von ZABORSKI beigefügten Karte, daß der ostlemkische Landstrich zwischen dem oberen Wisloka und Oslawa als gemischter polnisch-lemkischer Kreis bezeichnet wird; während die Umgebung von Sanok als Kreis mit römisch-katholisch-polnischer Mehrheit betrachtet wird. Dergleichen Verfälschungen finden sich bei Zaborski noch mehrfach.

Ähnliche Tendenzen finden sich auch bei Dr. LUDWIK GRODZICKI: „Struktura posiadania gruntów mniejszej własności na części środkowych i wschodnich Karpat, wchodzącej w skład wojew. lwowskiego i stanisławowskiego.“ Er bemüht sich zu erweisen, daß die römisch-katholischen Gebirgsbewohner, ebenso wie der griechisch-katholische Adel, mehr mit Ackerbau, dagegen die griechisch-katholischen Bauern mehr mit der Viehzucht sich beschäftigten. In der Tat gibt es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen den ukrainischen Bergbewohnern adeliger oder nichtadeliger Herkunft bei ihren Wirtschaften. Die polnischen, römisch-katholischen Siedler sind, wie es selbst Grodzicki angibt, eine kleine Minderheit, die infolge der Parzellierung des Großgrundbesitzes mehr Ackerfläche als die Ukrainer erhielt; daraus aber kann man noch nichts über ihre häufigere Ackerbauwirtschaft folgern.

Im allgemeinen sind fast alle polnischen Arbeiten betreffs der Lemken bis auf wenige Ausnahmen tendenziös. Eine von diesen Ausnahmen bildet

die schon erwähnte Abhandlung von REINFUSS über die Lemken als eine soziologische Gruppe.

3. Die Lemken „als soziologische Gruppe“

Schon der ukrainische Ethnograph VOLODYMYR HNATJUK⁵⁴⁾ machte auf die Slowazisierung der Lemken noch in der Zeit des ungarischen Staates aufmerksam. In seinen Ausführungen wies er auf das Sonderbewußtsein der sprachlich slowazisierten, griechisch-katholischen Lemken hin. Zwischen den „Russnjaken“ und den „Slowjaken“ werden Ehebündnisse geschlossen; zwischen beiden ist keine Rede von einem Volkshasse untereinander. Obgleich in der Mundart der griechisch-katholischen „Slowjaken“ mehrere slowakische Sprachanflüge sind, betonen sie dessenungeachtet, daß sie nicht „slowakisch“, sondern „slowenisch“ sprechen. Diese Beweisführungen von der Abgesondertheit der griechisch-katholischen Slowjaken, als einem Übergangstamm zwischen den Ukrainern und Slowaken werden von HUGO HASSINGER⁵⁵⁾ und OTTO ALBRECHT ISBERT⁵⁶⁾ bestätigt. Dr. Hassinger betont den „Unterschied zwischen den Westslowaken des Waags- und den Ostslowaken des Theißgebietes, die schon starke Beimischung ukrainischer Volkselemente und dabei mehr östliche Kulturformen zeigen“. Die karpaten-ukrainischen Mundarten, insbesondere die lemckische, bilden den Übergang vom Ostslowakischen zum Ukrainischen. Deswegen — wie es Isbert bemerkt — verwischen sich die völkischen ukrainisch-slowakischen Grenzen; es gibt „keine klare Volksgrenze, denn die friedliche Durchdringung geht beiderseits tief. Inselhaft dringt das Ukrainertum bis an die Ober- und Unterzips vor“.

Anders sieht die lemckische Grenze gegen Polen aus. Der Unterschied zwischen der lemckischen Mundart und der polnischen Sprache ist größer als der zwischen der lemckischen mit der „slowenischen“ Übergangsmundart und dem Slowakischen. Größer ist auch der Volkshaß der Lemken gegen die Polen — „Lachen“ — wie sie gewöhnlich ihre nordwestlichen Nachbarn nennen. Trotzdem bemühten sich die polnischen Regierungsfaktoren, die Lemken zu verpolen. Zu diesem Zwecke wurden das „Komitee für lemckische Angelegenheiten“ beim Krakauer Wojewodschaftsamte und das „Subkomitee der lemckischen Bezirksstarosten“ für dieselben Angelegenheiten

⁵⁴⁾ Rusyny prjašivškoji eparchiji i jich hovory und Slowaky čy Rusyny in Mitteilungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg, 1900, Bd. 35—36 und 1901, Bd. 42.

⁵⁵⁾ Die Tschechoslowakei, ein geographisches, politisches und wirtschaftliches Handbuch. Wien-Leipzig-München 1925, S. 118, 120—122.

⁵⁶⁾ Die Slowakei, in der Monatsschrift Volk und Reich. Berlin 1940, Heft 9, S. 589, 591.

unter der Leitung des Neusandezer Starosten gebildet. Um ihnen die Gewinnung der Lemken zu erleichtern, hat die „Kommission für wissenschaftliche Forschungen der Ostgebiete“ in Warschau für den Aufsatz von Dr. ROMAN REINFUSS über „Die Lemken als eine soziologische Gruppe“ gesorgt. In den Überresten der Aktenstücke der ehemaligen Neu-Sandezer Starostei haben wir ein Exemplar des oben erwähnten Aufsatzes samt Anschreiben des „Büros der Organisation für wissenschaftliche Forschungen der Ostgebiete“, das von STANISLAUS JOSEF PAPROCKI und dem Sekretär LADISLAUS FISCHER unterschrieben worden ist, gefunden. In diesem „vertraulichen“ Schreiben an den Neu-Sandezer Starosten vom 31. Mai 1937 lesen wir: „Die Kommission für wissenschaftliche Forschungen der Ostgebiete“ sendet das beiliegende, auf Terrainforschungen gestützte Referat des Herrn Dr. Roman Reinfuß unter dem Titel: „Die Lemken als soziologische Gruppe“. Der Meinung des Leiters der Lemkischen Gruppe von Ostgebietsforschungen (Das geographische Institut in Krakau) Prof. GEORG SMOLEŃSKI, unter dessen Leitung Dr. R. Reinfuß seine Forschungsarbeiten ausgeführt hat, gemäß soll man seine Forschungsergebnisse zu dem oben erwähnten Thema nicht für endgültig halten. Die ethnographischen Forschungen werden inmitten der Lemken fortgeführt werden.

Der so zurückhaltend aufgenommene Beitrag von Reinfuß beschäftigt sich nur mit den im General-Gouvernement wohnhaften Lemken. Er gibt an, daß früher der Raum zwischen San und Szczaŋnica für das Lemkengebiet gehalten worden ist; während die neueren ethnographischen und dialektologischen Forschungen als Ostgrenzpunkte des Lemkengebietes die Gebirgskette Velykyj Dil und Bukovyča bezeichnen. Zum Anfang meines Aufsatzes habe ich die Meinungen der verschiedenen Forscher, darunter auch die von Reinfuß in der Krakauer Zeitschrift „Ziemia“, zusammengestellt; sie stimmen nicht gänzlich untereinander überein, aber bei der Erörterung der Lemkenfrage im allgemeinen soll es auf kleinere Grenzabweichungen nicht ankommen. In ethnographischer Hinsicht hält Reinfuß die Lemken für eine Gruppe, die von den ukrainischen Nachbar-Bergbewohnern der subkarpatischen Gegenden verschieden ist. Er stellt fest, die Benennung „die Lemken“, ebenso wie die von ihr abgeleitete Bezeichnung des ukrainischen Keiles zwischen der Slowakei und dem Polen westwärts von den ukrainischen Bojken „das Lemkengebiet“, sei verhältnismäßig jung; ehemals haben sich die Bewohner des gegenwärtigen Lemkengebietes „Rusnaky“ genannt, und ebenso seien sie von polnischer oder slowakischer Nachbarbevölkerung genannt worden.

„Woher ist die Benennung ‚Lemky‘ gekommen?“ Diese Frage wird vom Verfasser gestellt und so von ihm selbst beantwortet: „Natürlich, auf diese Weise sind die ‚Rusnaky‘ weder von den Slowaken, die sich selbst

des Wortes ‚lem‘ bedienen, noch von den Polen, denen die reußische Sprache im allgemeinen so fremd ist, daß sie sich auf solche oder andere Mundarteigentümlichkeiten nicht aufmerksam machen konnten, genannt worden. Also der Spitzname ‚Lemky‘ konnte nur irgendwo im Osten entstehen, wo die verwandten Rußnaken eine Mundart sprechen, in der ‚lem‘ nicht vorkommt, was den Hörern natürlich auffällt.“

Diese Vermutung bejaht WINCENTY POL, der in seiner Arbeit „Rzut oka na północne stoki Karpat“ (Der Blick der Nordabhänge von Karpaten, Krakau 1851), S. 127 folgende Anmerkung einrückt:

„Über diesen Gebirgsbewohnerstamm von niedrigem Beskid habe ich schon einige Bemerkungen und angebliche ethnographische Forschungsarbeiten, in denen sie entweder Gebirgsbewohner von Sanok, oder auch ‚Lemky‘ von dem von ihnen selbst gebrauchten Umstandswort ‚lem‘, dessen Bedeutung dem Umstandswort ‚nur‘ entspricht, genannt worden sind, gefunden; wie gewöhnlich in derartigen Forschungsarbeiten ist die besondere Geschichte für die Lemken angeführt worden. Doch geziemt es mir hier die Bemerkung zu machen, daß eben inmitten derselben Sanoker Gebirgsbewohner, oder — wie man sie nennen will — Lemken bei Oslava drei Dörfer von nicht großer Entfernung untereinander liegen; die Bewohner des einen sprechen ‚lem‘, des zweiten ‚nem‘, des dritten ‚leż‘ — demgemäß also möge man sie ‚Lemky‘, ‚Nemky‘ und ‚Ležky‘ nennen; dann müßte man dazu die Geschichte der ‚Nemky‘ und ‚Ležky‘ erfinden.“

Aus dem oben Angeführten kann man sehen, daß schon zu Zeiten POL's gewisse Abhandlungen von „Lemken“ sprechen. Jetzt drängt sich die Frage auf, ob dieselbe Benennung „Lemky“ künstlich ersonnen wurde, oder der in die Literatur eingeführte lokale Beiname einiger Dörfer war?

Die Antwort auf diese Frage kann man in einer von den ältesten Lemkenbeschreibungen finden; es ist die zum erstenmal von Prof. ZILYŃSKYJ zitierte Abhandlung von A. I. TOROŃSKYJ „Rusyny-Lemky“, die in dem im Jahre 1860 dem Metropoliten JACHYMOVYČ zu Ehren herausgegebenen Album „Zorja Halyćka“ erschienen ist.

In dieser Arbeit erklärt der Verfasser die Entstehung der Benennung „Lemko“ auf diese Weise:

„Der Beiname der Lemken stammt vom Worte ‚lem‘, das von ihnen in der Bedeutung des reußischen (ukrainischen) ‚lyše‘ oder des polnischen ‚ale‘ gebraucht wird. Das Wort ‚lem‘ ist slowakischer Herkunft und außer den Lemken bedienen sich keine Reußen (Ukrainer) desselben. Dieses Wort berührte übel das Gehör anderer Reußen, die über dasselbe Wort lachen mußten (wie sie in Wirklichkeit die Lemken auslachen), und bald demjenigen, der das Wort sprach, den Spitznamen gaben ‚siehe da ein Lemko‘. Das Wort ‚Lemko‘ bezeichnet den unrein reußisch sprechenden Reußen.“

Untereinander nennen sich die Reußen-Lemken selber niemals Lemken, sondern geradeaus Rußnaken, und nicht alle von ihnen wissen diesen ihren Spitznamen, der nur von anderen Reußen gebraucht wird.“

Zusammenfassend können wir behaupten, daß die Bezeichnung „Lemken“, die eigentlich als Spitzname gebraucht wurde, volkstümlich-reußischer Herkunft ist und irgendwo in dem Grenzgebiete der bojkischen und lemki-schen Mundarten entstanden ist.

Einige die Lösung derselben Frage erleichternde Informationen wurden Reinfuß von dem polnischen Sprachforscher Dr. Z. STIEBER mitgeteilt. 1935 prüfte Stieber die Mundarten im Ostgrenzgebiete der Lemken und dort, im Kreise von Sanok, in den Dörfern: Tisna, Dovžyća, Lišña und Kryve fand er die Ortsbenennung „Lemky“. Vom ethnographischen Standpunkt aus gehören diese Dörfer zu der bojkischen Gruppe; aber in der dortigen Mundart hat Stieber gewisse lemki-sche Mundartanflüge bemerkt; unter anderem wird das Wort „lem“ in der Mundart der dortigen Bewohner ziemlich häufig angewandt. Dasselbe Wort tritt dagegen nicht in der Mundart der Nachbardörfer, die nordwärts von den oben genannten und näher an Balyhorod (Baligród) heran liegen, auf. Auf Grund der Beobachtungen von Stieber schreibt REINFUSS: „Aus dieser geringen, einige ‚lemkisierende‘ bojkische Dörfer betreffenden Lokalbenennung haben die Verfasser der den ‚Sanoker Gebirgsbewohnern‘ gewidmeten Aufsätze den Ausdruck geschmiedet, der in Übereinstimmung mit der Definition von TORONSKYJ ‚einen unrein reußisch sprechenden Reußen bestimmen‘ solle; infolgedessen begann man mit der Benennung ‚Lemken‘ alle West-‚Rußnaken‘ zu bezeichnen, trotzdem sie sich von jenen ‚Lemken‘ aus dem bojkischen Grenzgebiete in der ethnographischen und selbst dialektologischen Hinsicht sehr unterschieden. Aus der oben zitierten Bemerkung von POL folgt, daß die Benennung ‚Lemky‘ in der Literatur schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erschienen ist.“ Anfänglich — der Vermutung Reinfuß' nach — wurde sie nur von den reußisch schreibenden Verfassern gebraucht. In der polnischen Literatur erscheint dieselbe Benennung — wie es Reinfuß angibt — erstmals bei Pol (1851), später bei JOSEF ŽULIŃSKI (1877). Damals aber war die Benennung „Lemken“ noch nicht im allgemeinen Gebrauch, denn in derselben Zeit teilten Prof. JOSEF MAJER und ISIDOR KOPERNICKI die nordkarpatischen Ukrainer in: Huzulen, Bojken und „Gebirgsbewohner der Karpaten des baltischen Abflusses“ ein. 1878 teilen dieselben Autoren auf Grund der ihnen von Dr. EDM. KRAIŃSKI mitgeteilten Bemerkungen die Bewohner des Lisko- (Lesko-) Bezirkes in „Hirńaky“ (Gebirgsbewohner) und in „Rivńaky“ (Bewohner der Ebene) ein. Zum erstenmal bedient sich KOPERNICKI der Benennung „Lemken“ im Jahre 1889, als er den Bericht über die ukrainischen Gebirgsbewohner in Galizien im 13. Bande

der Sammlung (Zbiór Wiadomości do antropologii krajowej) der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau erstattet hat.

Der Meinung von Reinfuß nach kommen die Benennungen „Lemko“, „Lemkivščyna“ (Lemkengebiet), „lemkische Sprache“ für die westlich vom Flusse Oslawa wohnende Bevölkerung erst beträchtlich später auf, erst vor dem Weltkrieg, als der lemkische Separatismus auf Grund der auseinandergehenden politischen Anschauung zwischen Ukrainern und „Altreußen“ (Russophilen) sich zu kristallisieren begann. Heute ist die Benennung „Lemken“ am meisten populär in den Neu-Sandezer und Görlitzer Bezirken, zugleich im Mittellemkengebiete bis zum Gebirgspaß von Dukla oder Fluß Jaselka. Je weiter ostwärts, desto seltener wird das lemkische Selbstbewußtsein; so z. B. am Flusse Oslawa in Čašyn, Kulašne, Sukovate behauptet die Bevölkerung, daß die Benennung „Lemken“ ihr fremd und unlängst aufgedrängt worden ist. In Kalnyča (sogenannte „Dolišna“) begegnete Reinfuß ein vollkommen normal geistig entwickeltes, zugleich die Ortszustände gut kennendes, aber für politische Angelegenheiten sich nicht interessierendes Weib (eine Analphabetin, deren Mann in Amerika war), das bisher nichts von den Lemken gehört hatte. Bereits im Tal von Oslava (z. B. in Kulašne) antworteten die Bauern auf die Frage: „Wer seid ihr? Wie nennt man euch?“ manchmal „Bojky“. Vom Flüßlein Hočivka (Dörfer Hičva [Hoczew], Novosilky, Zahočevja, Žernyča Nyžna und Vyžna u. a.) anfangend verwenden nur Gemeindevorsteher, Dorfschulzen und Lehrer die Benennung „Lemky“; dagegen nennt sich die gemeine Bevölkerung in der Regel „Bojky“ und behauptet, daß diese Benennung bei ihr alt sei. Im Dorfe Hilské (Hulskie, südostwärts von Tvorylne am San) auf die Frage: „Wer sind die Lemken und wo wohnen sie?“ hat Reinfuß von zwei Bauern die ganz entschiedene Antwort erhalten, daß die Lemken weit im Osten wohnen und rote Hosen tragen; daraus kann man sehen, daß diese Informatoren die Lemken mit den Huzulen identifiziert haben.

Die Benennung „Lemken“, der man sich in der wissenschaftlichen Literatur zur Bezeichnung der ethnographischen Gruppe von den westwärts von Oslava wohnenden ukrainischen Gebirgsbewohnern bedient, besitzt in der Sprache der Einheimischen keine feste und klare Verankerung, sondern sie hat vielmehr politischen Charakter. Weil der Begriff „Lemko“ oft mit dem Begriff „Altreuße“ verknüpft wird, deshalb gab es Fälle, daß die politisch bewußten Bewohner eines Dorfes sich teils für Lemken, teils für Ukrainer hielten; und erklärten, früher hätte es weder Lemken noch Ukrainer gegeben, sondern nur „Rusnaky“. Im allgemeinen bestätigen die Erkundungen bei alten Leuten die Meinungen von TORONSKYJ, S. UDZIELA⁵⁷⁾

⁵⁷⁾ Ziemia Łemkowska przed półwieczem (Das Lemkenland vor einem Halbjahrhundert).

und anderen Forschern, daß früher die einzige allgemeine Benennung der gegenwärtigen Lemken in den Bezirken Neu-Sandez, Görlitz, Jaslo und Krossen „Rusnaky“ war.

Diese Benennung sondert die „Lemken“ von ihren ukrainischen Nachbarstämmen Bojken und „Dolyńany“ (Talbewohnern) nicht ab, weil sie vom altukrainischen Nationalnamen abgeleitet ist. Infolgedessen stellt Reinfuß fest, daß das ukrainische Volk, das westwärts von den Bojken wohnt und im allgemeinen „Lemken“ genannt wird, in Wirklichkeit keine spezielle Volksbenennung, durch die es von anderen ukrainischen ethnographischen Gruppen abgesondert wird, besitzt. Aber seiner Meinung nach entscheidet der Mangel an einer speziellen Volksbezeichnung der sogenannten „Lemken“ gar nichts über ihre ethnographische Besonderheit und ihr eigenes Selbstbewußtsein. „Früher, als die Volkskultur in ihrer ganzen Größe noch erhalten war, machten die Landleute sich auf unbedeutende Geringfügigkeiten der Trachtänderung aufmerksam, ebenso wie auf das Benehmen und das Aussprechen gewisser Worte oder Laute; aus diesem Grunde machten sie einen Unterschied zwischen den ‚Ihrigen‘, d. h. denjenigen, die sich gleich kleideten und ebenso, wie sie sprachen, und den ‚Fremden‘, die sich etwas anders kleideten, im Sprechen irgendwelche fremde oder unbenutzte (neue) Worte gebrauchten. Die ‚Fremden‘ wurden gewöhnlich durch einen Spitz- oder Schimpf-Namen benannt.“

Außer solchen Benennungen wie „Korolivščyna“ (Krongüter) in Sanoker und „Biskupščyna“ (Bischofsgüter) in Neu-Sandezer Bezirken, die an ehemalige Besitztumsumstände erinnern, bewahren sich noch viele Namen oder Beinamen inmitten der Lemken; sie bezeichnen kleine örtliche Gruppen. Reinfuß erwähnt als solchen Beinamen „Vengryny“ oder „Vengrynci“, wie die Bewohner der Dörfer Leluchiv (Leluchów) und Dubne im Neu-Sandezer Bezirk an der slowakischen Grenze von ihren Nachbarlandsleuten aus den Dörfern Vojkova (Wojkowa), Povoroznyk (Powroźnik) und anderen genannt werden. Derselbe Beiname, der vom Volks- und Lands-Namen „Ungarn“ abgeleitet wird, stammt davon, daß die Bewohner von Leluchiv und Dubne in Hinsicht der Tracht und der Mundart den „ungarischen“ slowazisierten Ukrainern in der Slowakei (ehemals Ungarn) ähnlich sind. Die Lemken im Jaslo-Bezirk benennen ihre Landsleute im Westteil des Görlitzer und im Neu-Sandezer Bezirk entweder „Armylky“ oder „Škripsy“ oder „Torokary“, weil jene die Ärmel und Kragen von ihren langen Oberröcken („čuhy“ [tschuhy]) entweder mit drei weißen Streifen (lemkisch „armylky“ oder „škripsy“ [schkripsy]) oder öfters mit Fransen (lemkisch „toroky“) besetzen. Die sogenannten „Torokary“ nennen ihre Nachbarn im östlichen Teil des Görlitzer Bezirkes und noch ferner ostwärts „Svicaky“, weil jene lange Fransen, die an Kerzen (ukrainisch „sviča“)

erinnern, zur Einfassung der Kragen ihrer Oberröcke benutzen. Im Grenzstriche zwischen den „Torokary“ und den „Svicaky“, in der Umgegend von Bodnarka, Rozdilja und Foluš im Südwesten von Jaslo wohnen die „Cycaky“ oder „Pupkari“, die statt der Fransen einen weißen Wollstrick mit den kleinen Schleifen, „cycky“ (Zitzen) oder „pupky“ (Näbel) an den Oberrockkragen annähen. Die Bewohner von Lypna, Radocyna, Neznajova und einigen anderen, im Süden der Bezirke von Görlitz und Jaslo liegenden Dörfer werden von ihren Nachbarn „Cybušary“ oder „Cybuchy“ genannt, weil sie in die Brust ihrer am Nacken zugeknöpften Hemden das Pfeifenrohr (ukrainisch „cybuch“) stecken. Die „Cybušary“ werden von ihren Nachbarn für geistesbeschränkte und zurückgebliebene Rückschrittler gehalten und verhöhnt; verschiedene Anekdoten über die „Cybušary“ werden von ihnen erzählt. Die Bewohner des Ostteils vom Görlitzer Bezirk nennen ihre Landsleute von Tylyč (Tylicz) und Krynyča (Krynica) „Vani“, weil diese auch die erwachsenen und alten Männer mit Kosenamen benennen; z. B. statt Ivan (Hans) nennen sie den alten Bauern Vaño (Hänschen).

Den Bewohnern von Bortne, Pantna und Hladyšiv werden die Schimpfnamen „Barany“ oder „Barny“ (baran = Schafbock, barnas = Schwarzbock) zugelegt. Früher wurden die Lemken vom Südgrenzstriche der Bezirke von Jaslo, Krossen und Sanok von ihren Landsleuten auf Jahrmärkten in Bartfeld und anderen Städten des zur Slowakei gehörenden Lemkengebietes „Krajnáky“ von „kraj“ (Land) genannt.

FALKOWSKI und PAŠNYČKYJ erwähnen in ihrer Arbeit „Na pograniczu lemkowski-bojkowskim“ (Lemberg 1935), daß die Landleute von Repiď (Rzepedź) „Kani“ (Hühnergeier) oder „Syrjany“ (Käseleute), die von Ščavne „Kobylanyky“ (Stutenmänner), und die von Preluky „Jatinky“ genannt werden; der letzte Spitzname wird davon abgeleitet, daß statt „ja tobi“ (ich dir) „ja ti“ gesagt wird. Die Bewohner von Turynśke (Turzańsko) werden von ihren Nachbarn „Cidylnyky“ genannt; „cidylo“ bedeutet in der ukrainischen Sprache „Seihe“, in der dortigen Ortsmundart benennt man jedoch so den Bettlersack. Die Bauern von Dušatyn werden „Nanašky“ genannt, weil sie sich untereinander mit „nanašku“ anreden; „nanaško“ entspricht dem deutschen „Gevatter“.

Die oben angeführten Beinamen der einzelnen lemckischen örtlichen Gruppen weisen teils auf Mundartsonderheiten (Vani, Jatinky), teils auf Trachtbesonderheiten (Torokary, Svicaky, Pupkari, Cycaky, Cidylnyky, Cybušari) hin; der Beiname „Vengrynci“ enthält ebenso Mundart- wie auch Tracht-Eigenschaften in sich.

Die Ausdehnungskreise der einzelnen Gruppen sind nicht immer ganz deutlich. Zuweilen verwischen sie sich infolge des Schwindens der früheren Volkskultur; in manchen Grenzstrichen gehen sie ineinander auf. Die die

Süd-, „Biskupščyna“ bewohnenden „Torokary“ werden z. B. auch „Vani“ genannt.

In den letzten Jahren war die Bedeutung der kleinen örtlichen Gruppen, der Feststellung von Reinfuß nach, unerheblich. Ausnahmsweise kann man manchmal die Spuren der ehemaligen Gruppenspezifität, die sich in gegenseitigen Abneigungen, Verspottungen und Verachtungen äußert, finden. Die Bewohner von Bortne im Görlitzer Bezirk verbinden sich ehe-lich nicht mit den sogenannten „Cybuchy“, weil jene ihrer Meinung nach ein „dummes“ Volk sind.

Reinfuß prüfte auch, ob die Lemken das Gefühl für ihre Stammes-
abgesondertheit haben. Aber angesichts des Mangels an einer eigenen Stam-
mesbezeichnung und des gegenseitigen Verkehrs konnte er es nicht genau
feststellen.

Von den oben angeführten Gruppenbenennungen sind manche tradi-
tionell. Die Stammbezeichnung „Lemko“ dagegen ist neu und hat keine
Tradition inmitten des Volkes; sie ist mehr politisch als ethnographisch.
Auf die Frage: „Wer seid ihr? Wie nennt ihr euch?“ antwortet die Mehrheit
der lematischen Bauern „Rusnaky“. Diese Bezeichnung trägt aber nichts
dazu bei, um in der Frage der Ausdehnung der Lemken als einer ethnogra-
phischen Gruppe Licht zu bringen. Man muß mit einem lematischen Bauern
— wie es Reinfuß schreibt — ein längeres Gespräch führen, ihn nach Tracht,
Mundart, Sitten u. dgl. fragen, und erst auf diese Weise kann man ihn auf
die den Ausdehnungskreis seiner Stammgruppe als eines kulturellen Ganzen
betreffenden Antworten lenken. Meiner Meinung nach ist es der Beweis
dafür, daß die lematischen Bauern nur ihre völkische Besonderheit und nicht
eine davon noch abgesonderte lematische Stammgruppe einsehen, wobei sie
sich entweder „Rusnaky“ oder „Rusyny“ oder auch „Ukrajinci“ nennen.
Jedenfalls halten sich die Lemken für einen Teil des Ostslawentums und
keineswegs wünschen sie ein lematisches „Volk“, das ihnen die polnischen
Behörden aufzudrängen sich erfolglos bemühten. Bei anderen Erklärungen
ist zu beachten, daß der Lemke einem polnischen „Herrn“ seinen Wünschen
gemäß antwortet.

Was für Nachrichten hat Reinfuß nun von seinen lematischen Informa-
toren erhalten? Er gibt an, daß in den von ihm erlangten Antworten drei
Begriffe im Umriß sichtbar werden: 1. „Die Unserigen“; 2. „Die Fremden“;
3. „Die ganz Fremden“. Der Begriff „Die Unserigen“ umfaßt eine Gruppe
von den nächsten Dörfern, die durch die absolute Kultureinheit verbunden
werden. Inmitten der „Fremden“ unterscheidet ein Lemke — der Angabe
von Reinfuß nach — zwei Schattierungen: in einem Falle hält er für fremd
die Mitglieder der nachbarlichen örtlichen Gruppe, die von ihm sich
nur in geringen Besonderheiten unterscheiden; im anderen dagegen sind die

Unterschiede größer, und ein Lemke sagt, daß in irgendeiner gewissen Gegend schon ein „gänzlich anderes Volk“ wohnt. Aber Reinfuß fügt keine Beispiele zur näheren Erklärung des Begriffes von einem gewissen „gänzlich anderen Volke“ bei; deshalb kann man auf Grund seines Aufsatzes nicht einsehen, in welcher Hinsicht irgendein Lemke von irgendeinem „gänzlich anderen Volke“ spricht bzw. in welchen Gegenden dieses angeblich „andere Volk“ wohnt. Zuletzt gesteht auch Reinfuß zu, daß sehr oft die Informationen eines von ihm durch das Gespräch geleiteten Lemken fast wertlos sind. Natürlich, der Lemke erzählt von Besonderheiten seiner Stammgruppe sehr oft das, was man ihm eingibt.

Reinfuß tritt der Meinung von JOSEF OBREŃBSKI („Problem etniczny Polesia“ [Die ethnische Frage Polesiens], Warschau 1936) bei, daß die Eigenschaften einer ethnischen Gruppe nur erst dann sichtbar werden, wenn zwei verschiedene Gruppen untereinander in unmittelbare Berührung kommen. Diejenigen Lemken, die kein Wanderleben betreiben, haben keine Möglichkeit, um sich mit den anderen ukrainischen ethnischen Gruppen zu berühren. Die lemukische Bauerngemeinschaft kennt gewöhnlich nur die nächsten Nachbardörfer und die längs der zu den Marktstädten führenden Wege liegenden Örtlichkeiten.

Während seines Forschungsausfluges begegnete Reinfuß alten lemukischen Bauern, die das jenseits des Gebirges und Waldes liegende Nachbardorf nur aus Erzählungen kannten. Die Erkenntniswelt eines Bauern im Westlemkengebiet umfaßt die Städte Neu-Sandez, Grybów, Görlitz (Horlyci), Alt-Lublau (Stara Lubovňa) und Bartfeld (Bardijiv). Wenige Bewohner des Mittellemkengebietes kennen Grybów, dagegen die meisten Görlitz, Żmigród (Zmyjhorod) und Bartfeld. Die Ostlemken besuchen Sanok, Bukiwsko und Jaslyška, manche auch Balyhorod (Baligród) und Krasnobrid im Südkarpatenabhang. Aus dem oben Angeführten folgt, daß ein Lemke vom Neu-Sandezer Bezirk seinem Landsmann vom Görlitzer auf dem Markte in Grybów begegnen kann, aber mit einem Lemken von Krossen oder Sanok keinen Verkehr hat (außer wenn er nach Amerika auswandert!). Unter solchen Umständen wird die Frage des Ausdehnungskreises der „lemukischen“ Gruppe ziemlich unklar dargestellt. Sehr oft, insbesondere im Mittellemkengebiet, gibt die Bevölkerung, die nach den Grenzen ihrer Gruppe gefragt wird, als Grenzstreifen des Lemkengebietes diejenigen Örtlichkeiten an, welche an der Peripherie des ihr persönlich bekannten Raumes liegen. Auf diese Weise kann man sich die Beweglichkeit der lemukischen Ostgrenze erklären; sie wird dann in Richtung des Oslawaflusses während der Annäherung des Forschers immer weiter verschoben. Im Jahre 1934 wiesen die Bewohner der Dörfer Kryva im Görlitzer und Krampna im Jaslo-Bezirk (in der Nähe der Quellen von Ropa und Wisloka) dem

das Lemkengebiet erforschenden Dr. LESZCZYCKI auf das Dorf Barvinok als die lemukische Ostgrenze hin; dieses Dorf liegt im Krossen-Bezirk südwärts von Dukla. In den Dörfern Zydranova und Jaslyška (Jaśliska) am oberen Jaselka, ostwärts von Barvinok, behaupteten dagegen die Bewohner, daß die „gänzlich anderen“ Leute erst in Vyslik bei den Quellen des gleichnamigen Flusses wohnten. Aber die Bewohner von Vyslik gaben Komańča als das Ostgrendorf an. In Komańča wurde ihm gesagt, daß man noch das ganze Oslawatal an das Lemkengebiet anschließen sollte, weil erst in der Gegend von Balyhorod (Baligród) das Bojkengebiet begänne.

Den Forschungen von Reinfuß gemäß wird die lemukische Ostgrenze durch das Gebirge Velykyj Dil, das die Wasserscheide zwischen Oslawa und Hočivka (Hoczewka) bildet, bezeichnet. Die Bevölkerung jenseits und diesseits desselben Gebirges unterscheidet sich untereinander in ethnographischer Hinsicht (Volkstracht, Mundart, teilweise auch Baukunst). Bei jeder Gelegenheit betonen beide Nachbargruppen ihre Unterschiede und gegenseitigen Widerwillen. Die Bojken nennen die Lemken im Oslawatal „Zadiljany“ (Sadilany — die hinter Dil Wohnenden) und lachen über ihre gefärbte Tracht („Zadiljany ziehen sich wie Zigeuner an“); dagegen die Lemken nennen die Bojken „Luchy“ und rügen das niedrige Kulturiveau ihrer Nachbarn.

Für die lemukische Nordgrenze hält Reinfuß ganz richtig die polnisch-ukrainische Sprachgrenze. Im Westen sieht er dagegen die Ukrainer der vier Dörfer westwärts von Poprad (Šlachtova, Javirky, Čorna-Voda und Bila-Voda) für eine nicht lemukische Gruppe an. Es ist wahr, daß diese ukrainische Bevölkerung näher den Zipser Lemken als den galizischen steht, von denen sie durch die Gebirgskämme abgegrenzt wird; aber sie, ebenso wie die Zipser Ukrainer, bilden Schattierungen der lemukischen Gruppe.

Bis zum Jahre 1919 standen die Ukrainer der vier obengenannten Dörfer im beständigen und engen Verkehr mit ihren Landsleuten in der Zips. Mit den galizischen Lemken kamen sie nur in vorübergehende Berührung in Marktstädten; mit ihnen schließen sie auch keine Ehebünde. Daraus folgert Reinfuß, daß ihr Gefühl der Zugehörigkeit zu den Lemken schwer festgestellt werden kann. Vielleicht ist auch seine Bemerkung wahr, daß seine dortigen Informatoren betonten, daß ihnen leichter eine Verständigung mit den Polen, als mit den vom Osten ankommenden Ukrainern sei. Bekannt ist, daß die Bewohner von Javirky ihre Mundart „javirška“ nennen; sie sind sich bewußt, daß sie nicht rein ukrainisch, sondern nur „po javirsku“ (Mundart von Javirky) sprechen. Aber die auf dieselben Gründe gestützte Meinung von Reinfuß, daß das Bewußtsein der Zugehörigkeit einer größeren ethnographischen oder sprachlichen Gruppe schwach ist, ist falsch. Die ukrainische Bevölkerung im ukrainisch-polnischen Grenzgebiet ist sich

bewußt, daß ihre Mundarten nicht die rein ukrainische Sprache sind, sondern viele polnische Spracheigentümlichkeiten enthalten; im Gebiet des Niederen Wisloks bedient sich die ukrainische Bevölkerung der polnischen Umgangssprache, während sie sich als Ukrainer oder Reußen (Rusyny) bezeichnet.

In den nächsten lemckischen Dörfern rechts von Poprad hat selbst REINFUSS das Selbstbewußtsein der nationalen Einheit der dortigen Bevölkerung mit der von den oben erwähnten vier westlemckischen Dörfern (links vom Poprad bei Szczawnica) festgestellt. Auf seine Frage in den Dörfern Zubryk (Zubrzyk), Mylyk (Milik), Virchomla (Wierchomla) und anderen, ob die Bewohner von Šlachtova zu den „Ihrigen“ oder zu „Fremden“ gehören, hat er immer dieselbe Antwort erhalten: „Zu Unsrigen, weil sie das gleiche Bekenntnis und die gleiche Sprache haben.“ Aber die rechts von Poprad wohnenden Lemken gaben im Gespräch mit Reinfuß eine Reihe von bemerkenswerten Unterschieden zwischen ihnen und ihren Landsleuten vom Gebiet um Szczawnica an. Entschlossen verneinten sie aber die lemckische Gruppenangehörigkeit der sogenannten „Vengryni“ von Leluchiv und Dubne, obgleich die Unterschiede zwischen ihnen und jenen geringer, als dieselben zwischen ihnen und den Bewohnern von Šlachtova waren. Reinfuß erklärt diese Erscheinung als Folge des seltenen Verkehrs zwischen den Ukrainern rechts und links von Poprad. Die rechtsufrigen Lemken haben für ihre linksufrigen Landsleute keinen besonderen Beinamen. Ganz richtig schließt er daraus, daß in den Peripherien des ukrainischen Volksgebietes die Frage „heimisch“ oder „fremd“ inmitten der hiesigen Bevölkerung nur vom nationalen Standpunkt (Sprache, Bekenntnis) und nicht in Hinsicht der Ähnlichkeit von ethnographischen Eigenschaften (Volkstracht, Mundart, Sitten) betrachtet wird.

Manche Lemken betreiben verschiedene Wandergewerbe: Drahtzieher von Bila-Voda und Javirky, Löffelmacher von Novyća (Nowica), Schmierenhändler von Loše (Łosie), Teerhändler von Bilanka (Bielanka) und Schafhändler von Rychvald (Rychwałd). Die Löffelmacher und die Schmierenhändler begeben sich mit ihren Waren — wie es Reinfuß angibt — nordwärts und westwärts, während in die lemckischen Bezirke von Sanok, Jaslo und Görlitz (Horlyci, Gorlice) die armen polnischen Schmierenhändler von Kolbuszowa kommen. Ich selbst hatte eine Möglichkeit in Loše zu verweilen und Informationen über das dortige Gewerbe zu bekommen. Manche Schmierenhändler von Loše haben vor dem letzten Kriege ihre Geschäfte in Warschau, Krakau und Lublin geführt. Die Drahtzieher der westlemckischen Randdörfer kamen bis zu den ukrainischen Kreisen Ostgaliziens. Die Informationen über die Ausdehnung des Lemkengebietes im Osten wurden dem Dr. Reinfuß von den Teerhändlern und Schafhändlern erteilt. Der Teer wird als Heilmittel von den Lemken und Goralen gebraucht. Deshalb

begegnete Reinfuß den Händlern im Sanoker Kreise, ebenso wie in den goralischen Dörfern von Podhale. Aus ihren Erzählungen entnahm er, daß sie zu den Gegenden von Balyhorod (Baligród) und Lisko (Lesko) gelangten. Der von Reinfuß nach der Ausdehnung des Lemkengebietes im Osten gefragte Teerhändler konnte zuerst nicht antworten. Auf die Hilfsfrage von Reinfuß: „Wie weit wohnen die Rußnaken, die ebenso wie ihr sprechen und sich kleiden?“ hat er auf die Gegend von Balyhorod (Baligród), wo seiner Meinung nach schon „andere Leute“ wohnen, hingewiesen. Die alten Schafhändler von Rychvald (Rychwałd), die sich seit langer Zeit jährlich im Frühling nach den Jahrmärkten in Lutovyska (Lutowiska), Turka, Skole und anderen bojkischen Städten begaben, hielten Tylava (Tylawa) und Jasłyśka (Jaśliska) für lemukische Ostgrenzorte. Ihrer Meinung nach wohnen ostwärts von den erwähnten Dörfern schon andere Leute, „die ehemals Bojken genannt wurden; dagegen heute Lemken; je weiter ostwärts, desto größer die Unterschiede zwischen Lemken und Bojken; aber die größten Unterschiede werden hinter Oslawa sichtbar, besonders früher, als noch alle sich altmodisch anzogen“.

Auf Grund der oben angeführten Informationen nimmt Reinfuß zwei Ostgrenzen des Lemkengebietes an; eine zieht sich durch die Gebirgskämme Velykyj Dil (Wielki Dział) und Bukovyća (Bukowica) hindurch; die andere zieht sich nordwärts vom Dukla-Gebirgspaß in der Gegend von Barvinok, Tylava und Jasłyśka herum. Die letztere hält Reinfuß nicht für die wirkliche Grenze der lemukischen Gruppe, sondern für die Grenzlinie der folgerichtig angewandten beständigen lemukischen Mundartbetonung, ebenso wie für die Grenzlinie einiger Abarten der lemukischen Volkstracht. Trotz dieser Unterschiede bezieht Reinfuß die Bewohner ostwärts von Jasłyśka in die lemukische Gruppe ein, weil sie selbst sich für Angehörige der lemukischen Gruppe ansehen; dagegen nennen sie ihre Ostnachbarn an den Sanzuflüssen Hočivka (Hoczewka) und Solyńka (Solinka) mit Spitznamen „Luchy“.

Betreffs des nationalen Bewußtseins der Lemken stellt Reinfuß richtig fest, daß jeder erwachsene Lemke seine Volksangehörigkeit mit ganz deutlicher Präzision fühlt. Vor 50 Jahren haben die griechisch-katholischen Pfarrer den Lemken den Russophilismus nahegebracht. Zur Zeit des Weltkrieges waren die Lemken der Meinung von Reinfuß nach ausnahmslos (richtiger aber: bis auf wenige Ausnahmen) russenfreundlich gesinnt; ihren Ansichten nach waren die Westrußen (Westukrainer) ein Teil des großen russischen Volkes, der sich vom Tatragebirge bis zum Ural ausdehnte. So schreibt Dr. Reinfuß; in Wirklichkeit geben die Russophilen über die angebliche Einheit des russischen Volkes an, daß sie von der Ostsee und vom Tatragebirge bis nach Kamtschatka und dem Großen Ozean reicht. Nach dem Weltkrieg verstärkten jüngere griechisch-katholische Priester, von

denen manche während des ukrainisch-polnischen Krieges im Jahre 1918/19 ukrainische Offiziere waren, die ukrainischen nationalen Stimmungen. Ihren Bemühungen widersetzten sich zuerst die lemckischen Bauern, die konservativen Anhänger des althergebrachten Volksnamens „Ruś“, „Rusyny“, „Rusnaky“, „ruśkyj“. Deshalb wollten sie von neuen Volks- und Landesbezeichnungen „Ukrainer“, „Ukraine“ nichts hören und glaubten an ihre Volkseinheit mit den Russen, deren Volksnamen vom altukrainischen „Ruś“ abgeleitet worden ist. Mit der Zeit aber wurde die Jugend hier und da für die ukrainische nationale Gesinnung gewonnen. Dank ihrer Lebenskraft vergrößerten sich die ukrainischen Einflüsse inmitten der Lemken von Tag zu Tag.

Dr. Reinfuß führte keine Forschungen in Bezug auf die Zahl der Ukrainer und Russophilen im Lemkengebiet durch. Er spricht nur im allgemeinen darüber. Die russophilen Stimmungen waren während seiner Forschungszeit noch im West- und Mittel-Lemkengebiete überwiegend; aber auch dort waren Dörfer, in denen der bedeutendste Teil der Bewohner sich als ukrainisch bezeichnete.

Die Beziehung der Lemken zu den Polen war ohne Rücksicht auf ihre ukrainische oder russophile Gesinnung ungünstig. Der Unterschied zwischen den Ukrainern und den Russophilen in dieser Hinsicht lag darin, daß die Ukrainer ihre Abneigung mehr öffentlich zeigten, während die Russophilen öfters ihre eigentlichen Gefühle unter einer unaufrichtigen Staatsloyalität versteckten.

Seine Ausführungen faßt Reinfuß in drei Punkten zusammen:

1. Die Benennung „Lemken“ kommt vom Volke her; ursprünglich bezeichnete sie einige im bojkischen Westgrenzstriche liegende Dörfer; später wurde sie auf das ganze von Ukrainern (Reußen) besiedelte Karpatengebiet westwärts vom San erweitert. In der hiesigen Volkssprache bestimmt diese Benennung keine Volksgruppe mit ganz präzisierten ethnographischen Eigenschaften, sondern sie ist vielmehr von politischer Bedeutung.

2. Die im Osten mit den Bojken benachbarten ukrainischen Gebirgsbewohner haben keine Volksbenennung; trotzdem bilden sie eine besondere Gruppe. Zu derselben Gruppe fühlen sich alle Ukrainer (Reußen), die zwischen Poprad und den Gebirgskämmen von Bukovyča (Bukowica) und Velykyj Dil (Wielki Dział) wohnen, zugehörig, mit Ausnahme einer geringen Gruppe „Vengryny“ südwärts von Mušyna (Muszyna).

3. In nationaler Hinsicht halten sich die Lemken entweder für „Reußen“ (Ruthenen), die in ihrem Selbstbewußtsein ein Teil des russischen Volkes sind, oder für „Ukrainer“, die ihre vollständige Abgesondertheit von allem Russischen (Moskauischen) betonen.

4. Die polnischen Assimilationsbestrebungen inmitten der Lemken

Polonisierende Einwirkungen der polnischen Faktoren auf den ukrainischen Westgrenzstrich, und darunter auch auf das Lemkengebiet, fanden seit der Mitte des 14. Jh.s statt. Die Erfolge waren zunächst gering. Dank der Verpolung der deutschen Bevölkerung im Wislokgebiete näherte sich die polnische Sprachgrenze im 17. Jh. dem Mittelflußbett des San⁵⁸⁾. In den Karpaten aber ist der ukrainische Lemkenkeil fast unangerührt bis auf unsere Zeiten geblieben. Das mißfiel den Polen nach der Wiederherstellung ihres Staates vor allem deswegen, weil das Lemkengebiet einen Stützpunkt des geplanten polnischen Zentralindustrialgebietes in den Karpaten bilden sollte⁵⁹⁾. Das geplante Wirken der Polen zur Entnationalisierung der Lemken begann im Jahre 1933. Auf Grund einer Mappe der Neu-Sandezer Starosteiaktenstücke „Sprawy dotyczące Lemkowszczyzny“ (Die das Lemkengebiet betreffenden Sachen) kann man den Neu-Sandezer Bezirksstarosten Dr. MACIEJ ŁACH⁶⁰⁾ für den Leiter der Aktion halten. Die erwähnte Aktenmappe enthält: 1. Briefwechsel betreffs der Konferenzen und Protokolle des Wojewodschaftskomitees für die Angelegenheiten des Lemkengebietes und des „Subkomitees für die Lemkischen Fragen“, 2. Protokolle von Sitzungen des oben erwähnten Wojewodschaftskomitees, 3. Protokolle des genannten Subkomitees, 4. Presseberichte, 5. die Aktenstücke betreffs des Wirkens der russo- und polono-philischen lemkenischen Partei „Lemko-Sojuz“ (Lemkenverband), 6. die Monographie des Lemkengebietes, 7. die Aktenstücke betreffs der griechisch-katholischen sogenannten „Apostolischen Administration des Lemkengebietes“, 8. Landwirtschaftsangelegenheiten, 9. Wegeangelegenheiten, 10. Kirchensachen, hauptsächlich die römisch-katholische Kirche betreffend, 11. Aufklärungsangelegenheiten, 12. Verschiedenes. Auf Grund dieses wertvollen, für die Erforschung des lemkenischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in den Jahren 1933—1939 wichtigen Materials kann man Licht in die polnischen Entnationalisierungsbestrebungen bringen.

⁵⁸⁾ K. LÜCK, Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens, S. 92—98.

⁵⁹⁾ ST. MALESSA, *Możliwości rozwoju gospodarczego Karpat Polskich* (Die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung der polnischen Karpaten). Warschau 1938, S. 3—26. — K. BOBIŃSKI, *Centralny Okręg Przemysłowy* (Das Zentralindustrialgebiet). Warschau 1939, S. 5 und Karte S. 46—47.

⁶⁰⁾ In dem polnischen Biographienbuche: *Czy wiesz, kto to jest?* unter der allgemeinen Schriftleitung von STANISŁAW ŁOZA. Warschau 1938, S. 438, lesen wir, daß er im Jahre 1892 geboren ist und die Rechtswissenschaften an den Universitäten in Wien, Agram und Krakau studierte. In den Jahren 1927—1929 bekleidete er eine Stelle im polnischen Innenministerium, seit 1929 war er Bezirksstarost zuerst in Hrubesiv im Cholmerland, dann in Neu-Sandez.

Die erste Konferenz betreffs der lematischen Frage hat am 31. Mai 1933 in dem Lokal der Neu-Sandezer Starostei stattgefunden. Anwesend waren die Bezirksstarosten, Schulinspektoren und Instruktoren aus dem zur Krakauer Wojewodschaft gehörenden Westlemkengebiete. Die Sitzung wurde vom Delegierten des Wojewodschaftsamtes, dem Rat Ing. JOSEF HIRSCHBERG eröffnet und von ŁACH geleitet. Der letzte und andere Starosten hielten die Vorträge über den Organisationszustand der Lemken. Aus ihren Referaten ist zu ersehen, daß die Lemken zu 95% dem polnischen Staate und Volke loyal und geneigt waren. Angeblich hielten sich die Lemken für einen abgesonderten Bruchteil der Reußen. Nur die ukrainischen Volkserzieher, hauptsächlich die griechisch-katholischen Pfarrer und die Lehrer in den Volksschulen führten ihnen das ukrainische Volksbewußtsein zu Gemüte. Die lematische politische Organisation „Lemko-Sojuz“ (Lemkenverband) war teils von der galizischen russophilen Partei „Ruska Seljanska Organizacija“ (Die Russische Bauernorganisation), teils von der mehr polonophilen als russenfreundlichen Partei „Ruska Agrarna Organizacija“ (Die Russische Agrarorganisation) beeinflußt. In Wirklichkeit waren nur die Leiter des „Lemko-Sojuz“ polonophil; die Massen des lematischen Bauerntums waren gegenpolnisch gesinnt.

Angeblich im Namen der Lemken hat Łach folgende Wünsche ausgedrückt: 1. die Einführung der lematischen Mundart in den Schulunterricht, 2. die Gründung der lematischen Genossenschaften und Turnvereine mit eigenen, weder von ukrainischen noch von russophilen Lemberger Zentralen abhängigen Verwaltungsorganen, 3. das Herausgeben einer Zeitschrift in der lematischen Mundart und einstweilen die vorläufige Beschaffung der Zeitung „Lemko“ aus Cleveland (U. S. A.), 4. die Gründung der lematischen Lesesäle und die Aufhebung der bisherigen ukrainischen der „Prosvita“ (Aufklärungs)-Gesellschaft, ebenso wie auch der russophilen der Kačkovskij-Gesellschaft⁶¹⁾ im Lemkengebiet, 5. die Unterbringung der lematischen Lehrer in den Volksschulen statt der Ukrainer und 6. in kirchlicher Hinsicht die Unabhängigkeit der Lemken von der Jurisdiktion des griechisch-katholischen Bischofs in Peremyschl (Przemysl).

Auf Grund der unter den Aktenstücken der Neu-Sandezer, Görlitzer und Sanoker Starosteien aufbewahrten Denunziationen und Erklärungen seitens der „R. S. O.“ (Ruska Seljanska Organizacija)- und „Lemko-

⁶¹⁾ MICHAEL KAČKOVSKYJ (1802—1872), ein galizischer Ukrainer und österreichischer Gerichtsrat in Sambir, war seit der Mitte des 19. Jh.s der Mäzen der galizischen ebenso ukrainischen, wie auch russophilen Literatur. Um der Popularität seines Namens willen haben die Russophilen ihre nach seinem Tode im Jahre 1873 gegründete Aufklärungsgesellschaft, die der ukrainischen, im Jahre 1868 gegründeten „Prosvita“-Gesellschaft Konkurrenz machte, mit seinem Namen benannt.

Sojuz“-Mitglieder sowie des vertraulichen Briefwechsels zwischen den polnischen Staatsmännern und den Leitern des „Lemko-Sojuz“ (Advokat Dr. OREST HNATYŠAK und Lehrer METHODDIUS TROCHANOVSKIJ) kann man die wirklichen Wünsche der lemukischen Russophilen feststellen. Sie stimmten mit den polnischen nur in bezug auf die Verdrängung der ukrainischen nationalen Einflüsse überein. Aber statt des ukrainischen Volksbewußtseins hofften die Russophilen auf eine Fortsetzung des Russophilismus, während die Polen Verpolungsabsichten hatten. Aus späteren Erklärungen der lemukischen Russophilen gegen die Ersetzung der lemukischen Mundart durch die polnische Sprache in den Volksschulen kann man folgern, daß sie in ihren Hoffnungen vom Jahre 1933 enttäuscht wurden. Sie wußten gar nichts davon, daß ihr polnischer Mäzen Dr. ŁACH schon auf der geheimen Konferenz vom 31. Mai 1933 nicht nur die ukrainischen Genossenschaften, Turnvereine, Lesesäle und Gesellschaften, sondern auch die russophilen aufheben wollte, angeblich in ihrem Namen. Betreffs der lemukischen Presse lesen wir im Sitzungsbericht: „Über die Frage der Herausgabe einer Zeitschrift im Lemkengebiet bemerkt die Konferenz, daß der Mangel an einer Zeitschrift in lemukischer Mundart tief empfunden wird. Mit Rücksicht auf das Fehlen an Fonds ist es in der Gegenwart ziemlich schwer, eine Wochen- oder Zweiwochen-Schrift in der lemukischen Mundart herauszugeben. Aus demselben Grunde hält die Konferenz die Zulassung des Postdebits für die in Cleveland in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erscheinende Zeitung „Lemko“ für angemessen, wenn ihre Schriftleitung eine entsprechende Erklärung ablegt. Diese Zeitschrift wird in der lemukischen Mundart geschrieben und geißelt scharf die Ukrainer.“

Die gegenukrainische Richtung dieses Blattes, das im Januar und Februar 1928 in New York, dann in Philadelphia, in den Jahren 1930 bis 1935 in Cleveland und zuletzt vom Anfang des Jahres 1936 wieder in New York erschien, veranlaßte zuerst den Neu-Sandezer Starosten, ein Auge bei der Durchsicht der sowjetfreundlichen und kommunistischen Artikel zuzudrücken. Bald aber ist er in dieser Hinsicht zur Besinnung gekommen, so daß der amerikanische „Lemko“ niemals den freien Postdebit in dem ehemaligen polnischen Staat erreichte. Seit seinem Erscheinen (1928) wurde dieses Blatt von den amerikanischen Lemken ihren Landsleuten in der Lemkenheimat im Briefumschlag zugesandt. Solche Sendungen wurden öfters von Polizeiposten mit Beschlag belegt, wie sich aus den Akten ergibt. Die Anschauungen des amerikanischen „Lemko“ wurden besonders in der ukrainischen Presse bekämpft. Um das ukrainische nationale Bewußtsein leichter den Lemken nahezubringen, begann ein ukrainischer Lemberger Presseverlag seit dem Anfang des Jahres 1934 eine ukrainische, teils in lemukischer Mundart geschriebene Zweiwochenschrift „Naš Lemko“ (Unser

Lemke) herauszugeben. Diese Zeitschrift widersetzte sich nicht nur der Verbreitung des Sowjetrussophilismus und Kommunismus, sondern auch der Entnationalisierung der Lemken im polnischen Sinne. Das Erscheinen dieser Zeitschrift bedrohte die polnischen Assimilationsabsichten. Das erregte die polnischen Behörden, insbesondere ihren Sachwalter für lemukische Angelegenheiten. Dr. Łach kümmerte sich sofort um ein polnisches Blatt in lemukischer Mundart. Seit dem Februar 1934 begann das durch die polnischen Behördenkreise subventionierte Blatt „Lemko“ in Krynyca unter der Schriftleitung des russophilen Lehrers METHODIUS TROCHANOVSKIJ zuerst als Zweiwochenblatt, seit dem Juni 1934 als Wochenblatt zu erscheinen.

Der „Lemko“ in Krynyca (Krynica) war seit seinen Anfängen bis zum Ende eine Unternehmung, die sich wirtschaftlich nicht rentierte. Schon im ersten Halbjahr seiner Existenz hat er 3600 Zloty reine Staatssubvention verschlungen. Das Blatt wurde überdies unentgeltlich an Adressen verschiedener Lemken versandt; die Gemeindeämter wurden verpflichtet, es zu abonnieren. Der Schriftleiter Trochanovskij brauchte sich nicht um das Geld zu kümmern; das war das Ressort des Neu-Sandezer Bezirksstarosten, dessen Schreiben an den Vorstand des Krakauer Wojewodschaftsausschusses der öffentlichen Sicherheit vom 12. Juli 1934 z. B. eine sofortige weitere Subvention von 800 Zloty für „Lemko“ zur Folge hatte. Außerdem trug der Vorsteher des oben erwähnten Amtes Mgr. MAŁASZYŃSKI auch Sorge für den Inhalt und die Verlagskosten (3000 Zloty) des lemukischen Kalenders für das Jahr 1935.

Aus dem Bericht des Schriftleiters Trochanovskij vom 15. Dezember 1934 erfahren wir, daß „Lemko“ zuerst in 5000 Exemplaren gedruckt wurde; bald aber, infolge der zahlreichen Rücksendungen, wurde die Auflage auf 2700 herabgedruckt. Die Verlagskosten für die zweite Hälfte des Jahres 1934 machten 5500 Zloty aus, während die aus dem jährlichen Abonnement eingelaufene Summe nur 519 Zloty und 20 Groschen betrug. Im ersten Halbjahr 1935 betragen die Verlagskosten 5551 Zloty, im zweiten 5850·75 Zloty, dagegen die Einkünfte aus Abonnements nur 256 Zloty binnen des ganzen Jahres. Die Verlagskosten der Kalender für die Jahre 1935 und 1936 betragen 8029 Zloty. Die Subventionen für den Kalender sind: 1500 Zloty vom Krakauer Wojewodschaftsamte, 1498 Zloty vom Kriegsministerium, je 200 Zloty von den Sanoker und Neu-Sandezer Bezirksausschüssen, je 150 Zloty von denen von Jaslo und Gorlice, und je 100 Zloty von denen von Krosno und Lesko. Über den Inhalt der lemukischen Kalender entschied nicht die Schriftleitung von „Lemko“, sondern der Neu-Sandezer Starost, die Krakauer Wojewodschaftsverwaltung, das Kriegsministerium und das Büro für die Nationalitätenpolitik beim Präsidium des Ministerrates. Die Verlagskosten des Kalenders für das Jahr 1937 betragen 3755·03

Zloty, für das Jahr 1938 3507·31 Zloty. Der Vorstand des Krakauer Sozialpolitischen Wojewodschaftsausschusses (frühere Benennung für öffentliche Sicherheit) bat das Kriegsministerium um die Subvention von 3000 Zloty, aber er erhielt nur 1660 Zloty. Infolge häufiger Fehlbeträge ebenso wie angesichts der zweifelhaften Auswirkung beschlossen die polnischen Staatsmänner, das Blatt „Lemko“ einzustellen. Das geschah Anfang Mai 1939. Außerdem entsprach der Inhalt nicht immer den polnischen Assimilations-tendenzen, obgleich Trochanovskij seinen Brotgebern ganz fügsam war; trotzdem rückte er zuweilen in seinem Blatt die Benennung „Halycka Ruś“ (das galizische Rußland) ein, die sich seiner Darlegung nach auch auf das Lemkengebiet bezog. Auch die Erinnerung an die Qualen der des Russophilismus Verdächtigten während des Weltkrieges gefiel den Polen nicht, weil unter der polnischen Regierung die lemukischen Bauern noch mehr gequält wurden.

Übrigens hielten es die polnischen Staatsbehörden im Jahre 1939 für angemessen, ganz öffentlich die Verpolung der Lemken durchzuführen. Der neue Neu-Sandezer Starost Mgr. KARL ADAMSKI (seit Oktober 1938) hatte den Gedanken, „Lemko“ in polnischer Sprache herauszugeben. Das Krakauer Wojewodschaftsamt war jedoch anderer Meinung. In seinem Schreiben vom 18. März 1939 heißt es u. a.: „Das weitere Herausgeben des Blattes ‚Lemko‘, nur in der veränderten Gestalt, wäre nicht zweckmäßig, weil dieses Blatt, ebenso wie der bisherige ‚Lemko‘ in lemukischer Mundart unpopulär wäre.“ Der Entscheidung des Krakauer Wojewodschaftsamtes vom 28. April 1939 nach sollte ein lemukisches Beilageblatt zu der polnischen Zeitung „Głos Podhala“ erscheinen. Dieser Plan aber wurde bis zum Kriege nicht verwirklicht.

Inzwischen gelang der polnischen Regierung in Übereinstimmung mit dem päpstlichen Stuhl die Absonderung der Lemken von der kirchlichen Jurisdiktion des griechisch-unierten Bischofs in Peremyśl (Przemyśl). Die Veranlassung dazu gaben die russophilen Leiter, die einerseits das orthodoxe Bekenntnis als den echten und ursprünglich rußischen Glauben inmitten der Lemken propagierten, andererseits bei den polnischen Regierungskreisen und dem päpstlichen Nuntius Schritte unternahmen, um ein besonderes lemukisches Bistum zu erreichen. Besonders seit dem Jahre 1932 machte die Orthodoxie manche Fortschritte im Lemkengebiet, so daß die Synode der orthodoxen Bischöfe in Polen die Vergrößerung der orthodoxen Etatspfarreien in diesem Gebiete forderte⁶²). Während des Aufenthaltes des päpstlichen Nuntius MARMAGGI im lemukischen Kurorte Krynyca (Krynica) im August 1933 hat die lemukische russophile Delegation ihm eine Bittschrift eingehändigt: die lemukische Bevölkerung wolle den Bischof von

⁶²) Vgl. das „vertrauliche“ Schreiben des Krakauer Wojewodschaftsamtes an den Neu-Sandezer Starosten vom 6. Mai 1932 unter den Starosteiakten.

Peremyschl KOCYLOVŠKYJ als ihren Vorgesetzten nicht anerkennen, weil er — wie es im Polizeiberichte vom 7. August 1933 dem Neu-Sandezer Starosten mitgeteilt worden ist — „das griechisch-katholische Bekenntnis zerstöre und nach der Orthodoxie strebe; jenen seinen Bestrebungen widersetze sich die hiesige Bevölkerung und bitte den Nuntius um die Stiftung eines besonderen lemksichen Bistums mit dem Sitz im Kurorte Krynyča (Krynica)“. Dieser Polizeibericht ist ungenau, weil die lemksichen Russophilen dem griechisch-unierten Bischof von Peremyschl gar keinen Hang zur Orthodoxie, sondern die Verleihung der lemksichen Pfarreien an diejenigen Priester, die der hiesigen Bevölkerung das ukrainische nationale Bewußtsein nahebrachten, vorwarfen. Der russophilen Meinung nach verursachte die Tätigkeit des Ukrainertums inmitten der Lemken ihren Abfall von der griechisch-katholischen Kirche zugunsten der Orthodoxie. In Wirklichkeit verbreitete sich die Orthodoxie größtenteils in den Pfarreien, wo die griechisch-unierten Priester mit russophilen Ansichten wirkten. Der Neu-Sandezer Starost hat das russophile Gesuch um die Stiftung entweder eines besonderen lemksichen Bistums oder eines Vikariats in seinem Schreiben an höhere polnische Behörden als für die Verpolung der Lemken vorteilhaft begünstigt⁶³).

Und wirklich war die Absonderung der Lemken von den geistigen Einflüssen der galizischen, griechisch-katholischen Hierarchie, die den ukrainischen nationalen Bestrebungen huldigte, für die Verpolung der Lemken günstig. Deshalb unternahm auch die polnische Diplomatie Schritte in dieser Richtung im Vatikan. Infolgedessen hat die römische Kongregation für die Ostkirche am 10. Februar 1934 ein Dekret über die Absonderung der sogenannten „Apostolischen Administration des Lemkengebietes“ herausgegeben.

Die spezielle, bis zum Jahre 1944 verbindliche Konvention zwischen dem Vatikan und Polen bezeichnete als ihr Gebiet neun südwestliche Dekanate (Sanok, Bukivsko, Rymaniv, Dyniv, Korosno [Krosno], Dukla, Horlyci [Gorlice], Hrybiv [Grzybów] und Mušyna [Muszyna]) mit 121 Pfarreien des griechisch-unierten Bistums in Peremyschl. Die Bischofsjurisdiktion auf diesem Gebiete sollte nicht dem Bischof in Peremyschl, sondern einem von dem Papst in Übereinstimmung mit der polnischen Regierung ernannten „Apostolischen Administratoren“ als „jurisdictio quasiepiscopalis“ gehören. Er und seine Dreimitgliederkurie sollten durch den polnischen Staatsschatz erhalten werden.

Das oben erwähnte Dekret der römischen Kongregation hat zuerst den Feldprediger für die griechisch-katholischen Soldaten in der polnischen Armee, Dr. NIKOLAUS NAHORJANSKIJ, zum „Apostolischen Administratoren des Lemkengebietes“ ernannt. Obgleich Nahorjanskij seinen Ansichten

⁶³) Vgl. sein „geheimes“ Schreiben an den Krakauer Wojewoden vom 20. Oktober 1933. (Abschrift unter den Starosteiakten.)

nach ein Russophile war und in polnischen Militärdiensten stand, wollte er diese Würde nicht annehmen. Fast ein Jahr verging, bis die römische Ostkongregation einen anderen „Apostolischen Administratoren“ in Person des Lemken Dr. BASILIUS MASCJUCH anerkannt hat⁶⁴). Zu seinem Wohnsitz wurde der Kurort Rymaniv bestimmt.

Der bisherige Dorfpfarrer im Rudky-Bezirke Mascjuch hat die ihm angebotene Würde angenommen. Am Anfang des Jahres 1936 (22. Januar) schrieb der Neu-Sandezer Starost ŁACH an den Vorsteher des Krakauer Sozialpolitischen Wojewodschaftsausschusses Mgr. ANDREAS WOLANIECKI folgendes: „Die Ernennung des Priesters Dr. Basilius Mascjuch hat keine erwünschten Erfolge gebracht; im Gegenteil hat sie geradezu negative Folgen hervorgerufen. Der Priester Dr. Mascjuch hat alle Erwartungen getäuscht und seine apostolische Mission hat sich in Ignoranz und Parodie gezeigt.

Die persönlichen Fehler des Priesters Dr. Mascjuch sind heute im ganzen Lemkengebiet sprichwörtlich geworden, und die Folgen seines unberechenbaren Wirkens reichen zum Nachteil der Kirche, des Staates und der Bevölkerung, die seiner Fürsorge anvertraut worden ist. Jeder Schritt des Priesters Dr. Mascjuch ist auf den materiellen Gewinn berechnet; alles das, was dieser Mensch denkt, spricht und wirkt, geht vom Gesichtspunkte seines Geldvorteils aus.“

Im allgemeinen wirkte Mascjuch den Weisungen der polnischen Behörden gemäß. Im Auftrage des Neu-Markter (Nowy Targ) Bezirksstarosten hat er den Pfarrer von Javirky GREGOR NOVOSAD in eine andere elendere Pfarrei versetzt. Dagegen widersetzte er sich dem allmächtigen Gönner der polnischen Aktion im Lemkengebiete Dr. MACIEJ ŁACH in bezug auf die Versetzung des Pfarrers von Złoćke IVAN KAČMAR, der sich um das Ukrainer-tum im Lemkengebiete sehr verdient machte. Diese Beziehung von Mascjuch zu Kačmar hat bei den polnischen Behörden ebenso wie bei den Russophilen eine Enttäuschung hervorgerufen. Darin liegt wohl auch der Hauptgrund für die obenangeführte Beurteilung des „Apostolischen Administrators“ durch den Neu-Sandezer Starosten.

Bald nach dieser Beurteilung ist Mascjuch eines rätselhaften Todes gestorben. Die russophilen und zugleich polonophilen Leiter des „Lemko-Sojuz“ (Lemkenverband) wandten sich an den polnischen Primas KARDINAL HLOND, damit kein Ukrainer zu seinem Nachfolger ernannt würde. Ebenfalls schrieb der Neu-Sandezer Starost Łach an den Vorsteher des Krakauer Sozialpolitischen Wojewodschaftsausschusses (15. April 1936) und an den Wojewoden (19. Mai 1936) und erhob Einspruch gegen die Ernennung des Professors der Stanislauer griechisch-katholischen Klerikerschule

⁶⁴) Vgl. das Schreiben vom Direktor des Departements des Ministeriums für religiöse Bekenntnisse und öffentliche Bildung vom 1. Februar 1935.

Dr. JAKOB MEDVECKIJ, weil er denselben für einen Ukrainer hielt. In Wirklichkeit war Medveckij ein Russophile und deshalb auch polenfreundlich. Gegen Ende des Jahres 1936 wurde er dank seiner Gesinnung zum Apostolischen Administratoren ernannt und bald war selbst Dr. Łach mit seiner Tätigkeit sehr zufrieden. In seinem „geheimen“ Schreiben an den Krakauer Wojewoden vom 14. November 1937 schlug der Neu-Sandezer Starost vor, die polnische Regierung möge beim päpstlichen Stuhl Schritte zugunsten der Bischofswürde für Medveckij unternehmen. Die Sozialpolitische Verwaltung (d. i. für öffentliche Sicherheit) des Krakauer Wojewodschaftsamtes hat auch zum persönlichen Schutz des Apostolischen Administrators vor angeblichen Attentaten ukrainischer Nationalisten ihm einen Geheimpolizisten zugeteilt.

Trotz verschiedener Schikanen der polnischen Behörden und der gänzlichen Fügsamkeit des Apostolischen Administrators hat die griechisch-katholische Kirche im Lemkengebiet ihre ukrainischen Eigenschaften bewahrt. Die Polen mochten der Hoffnung leben, in der Zukunft eine günstigere Gelegenheit des Polonisierens zu haben, denn der Apostolische Administrator schickte die lemksichen Kleriker nicht nach Peremyschl, sondern nach Krakau, wo sie in der römisch-katholischen Klerikerschule (dem sog. „Tschenstochauer geistlichen Seminar“ (Seminarium Duchowne Częstochowskie) den theologischen Unterricht genießen sollten. Für die Ausbildung der lemksichen Kleriker interessierten sich außer dem Apostolischen Administrator und dem Neu-Sandezer Starosten selbst die Krakauer und Lemberger Wojewoden, zugleich der Kreiskorpskommandeur in Krakau. Bald haben diese Faktoren entschieden, daß für die Verpolung der lemksichen Kleriker in Krakau die Gefahr ihres möglichen Verkehrs mit den ukrainischen Universitätsstudenten zu groß ist. Deshalb entwickelte der Krakauer Wojewode im Sommer 1938 den Plan, die lemksichen Kleriker in der römisch-katholischen Klerikerschule in Tarnów, wo es kein ukrainisches Element gab, unterzubringen.

Alle griechisch-katholischen Priester, selbst diejenigen, die dem Russophilismus huldigten, widersetzten sich der Verpolung ihrer Kirche, dem Predigen und dem Religionsunterricht in den Volksschulen in polnischer Sprache, während die orthodoxen Geistlichen in dieser Hinsicht den polnischen Nationalbestrebungen gänzlich fügsam waren. Sie bemühten sich, die Predigten in polnischer Sprache zu halten, feierten die polnischen Volks- und Staats-Feiertage und folgten in ihrem öffentlichen Wirken den Weisungen der polnischen Regierungspartei, zuerst des sogenannten „Unparteiischen Blocks der Mitarbeit mit der Regierung“ („Bezpartyjny Blok Współpracy z Rządem“, abgekürzt „BBWR“), dann des sogenannten „Lagers der Volksvereinigung“ („Obóz Zjednoczenia Narodowego“, abgekürzt

„Ozon“). Deshalb unterstützten die polnischen Behörden die Ausbreitung der Orthodoxie inmitten der Lemken; dagegen legten sie Hindernisse in den Weg, wenn die lemckischen Bauern zum griechisch-unierten Bekenntnis zurückkehren wollten.

Außerdem bemühten sich die polnischen Behörden, die römisch-katholische Kirche im Lemkengebiet zu festigen. Sie gründeten Kirchen und Kapellen auch in den Dörfern, in denen die Anzahl der römisch-katholischen Bevölkerung unter 10 war. Aus den Akten der Sanoker Starostei erfahren wir, daß jeder griechisch-katholische Ukrainer ohne Veränderung seines Bekenntnisses keinen Anteil an der Parzellierung des Großgrundbesitzes haben konnte. Den ins Ausland zur Saisonarbeit gehenden Bauern wurde ihre Volkszugehörigkeit, ebenso wie auch zuweilen Bekenntnis, im Personenausweis verändert.

Seit dem Jahre 1933 war die lemckische Mundart statt der ukrainischen Unterrichtssprache in den lemckischen Volksschulen eingeführt worden. Die Russophilen waren damit zufrieden; im Jahre 1937 haben jedoch auch sie die polnischen Absichten ihnen gegenüber genauer kennen gelernt. Die Einführung der lemckischen Mundart und die Entfernung der ukrainischen Lehrer aus dem Lemkengebiet waren die Vorbereitung zur gänzlichen Verpolung der lemckischen Volksschulen, die 1937 erfolgte. Gegen diese Maßnahmen protestierten nicht nur die ihrer Eigenart bewußten Ukrainer, sondern auch die Russophilen. Aber ihre Proteste waren bis zum Untergange Polens im Herbst 1939 erfolglos.

Auch alle ukrainischen Wirtschaftsgenossenschaften und Aufklärungsgesellschaften in dem zur Krakauer Wojewodschaft gehörenden Westlemkengebiet, die den ukrainischen Zentralen in Lemberg untergeordnet waren, wurden seit dem Jahre 1933 aufgehoben; die letzte Filiale „Prosvita“ in Neu-Sandez befand sich schon außerhalb des ethnographischen Lemkengebietes. Dagegen wurde das Wirken der russophilen Genossenschaften und Lesesäle der Kačkovskij-Gesellschaft vorläufig gelassen, obgleich auch der Gedanke ihrer Aufhebung von Dr. ŁACH in der Konferenz vom 31. Mai 1933 erwähnt wurde. Vorläufig aber sollten die Russophilen noch wirken, bis die polnischen Behörden das ukrainische Volksbewußtsein unter den Lemken ausgerottet haben würden. Unter solchen Umständen begannen die ukrainischen Volkserzieher in manchen Lesesälen der Kačkovskij-Gesellschaft erfolgreich zu wirken. In Starostei- und Polizei-Berichten haben wir davon Berichte, wie z. B.: „Die Organisation der Ukrainischen Nationalisten (O. U. N.) bemächtigt sich der Lesesäle der Kačkovskij-Gesellschaft.“